

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



131

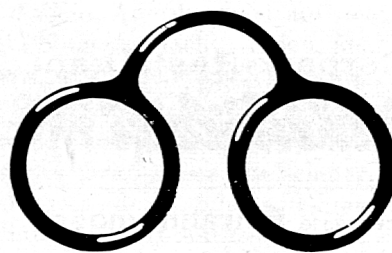
**Merken
Sie sich
gut . . .**

MINERALWASSER gehört zum gesunden Sportbetrieb

Vereinigte Mineralwasserfabriken Bern AG.

Chutzenstrasse 8

Telephon 5 11 91



Brillenoptik

seit Jahrzehnten eine Spezialität von

Optiker Büchi

Bern, Spitalgasse 18

24

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.—
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.—
Nr. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht
USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) - Telephon 073 - 6 76 45

166

«Auf so manche Lust der Welt
lernt man früh verzichten.
Was uns bis zuletzt gefällt,
sind **Bilder** und Geschichten»

Goethe

Bilder

die ein Heim formen helfen bei

KUNSTHANDLUNG HANS HILLER, BERN

Neuengasse 21

INHALT · SOMMAIRE

Schulreisen	243	Buchbesprechungen	249	Société bernoise des maitres aux écoles moyennes	262
Bernischer Mittellehrerverein	247	Assemblée des délégués de la SIB	257	Nécrologie	262
Berner Schulwarte	247	Les Ecoles nouvelles et leur rôle dans la transformation de la pédagogie contemporaine	260	Divers	263
Aus andern Lehrerorganisationen	247			Bibliographie	263
Fortbildungs- und Kurswesen	247				

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Arbeitsgruppe zum Studium von Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung: Nächste Zusammenkunft Donnerstag, den 14. Juli, um 16.30 Uhr, nochmals im Restaurant Bahnhof, Lyss. Gäste willkommen.

Sektion Thun des BLV. In der Urabstimmung hat die Sektion mit 148:109 Stimmen eine Neuorganisation der Sektion Thun des BLV *abgelehnt*.

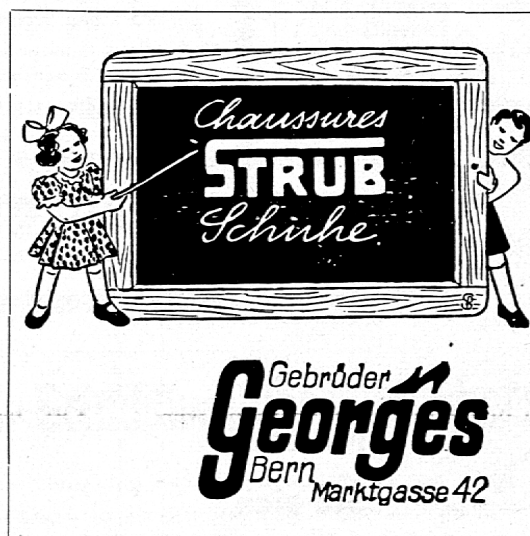
NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Biel (deutsch). *Rhythmikkurs* unter Leitung von Fräulein Nelly Schinz in der städtischen Musikschule während des Herbstquartals (7 Stunden) jeweils Dienstag von 19-20 Uhr. Beginn am 16. August. Kursgeld für Mitglieder Fr. 14.-, für Nichtmitglieder Fr. 21.-. Anmeldungen bis 8. August schriftlich an Frl. Ruth Gräppi, Sonnhalde 12, Biel.



Das Schulleisli
in den Tierpark Bern mit anschliessender Stärkung im bekannt vorzüglichen

Tierpark-Restaurant
Dählhölzli TEL. 218 94



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

BÜCHER auch für Ihre
Bibliothek von der
Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain



Durch Electras
täglich gut
rasiert - electrasiert!
Über 100000 Kunden!
Bern
Theaterplatz 2

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung · Reproduktionen
und Ölgemälde Schulen Spezialrabatt

R. Oester Amthausgasse 7
Kunsthaltung, Bern Telefon 2 83 85
Christoffelgasse 4
Telephon 3 01 92

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer
tragen **Zweisichtbrillen**
Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf
ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen
Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich
rasch gewöhnen, bei uns zeigen.

Meine Zeit gehört Ihnen

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern



DENZ
Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

Rüttenen bei Solothurn 213
Restaurant zur Post Nächst der schönen
St. Verenaschlucht (5 Minuten). Für Schulen und
Vereine geräumige Lokalitäten. Stets wahrschafte
Mittagessen und Zvieri.
Familie Allemann-Adam Tel. 065 - 2 33 71

**Durch
gute
Inserate
werden
Sie
bekannt**

Hans ZAUGG Gartengestalter Liebfeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031 - 5 94 18



SCHULREISEN

Gedanken und Anregungen aus der Praxis, zusammengestellt im Auftrag des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine von Paul Haldemann, Lehrer, Worb

12

Unsere Erfahrungen mit Schulen

(Schweizerische Bundesbahnen)

Aus der Praxis für die Praxis

Vor der Abreise

Die Schalterbeamten sind den Lehrern dankbar, wenn sie die Billetbestellungen möglichst frühzeitig abgeben, also nicht erst abends 22.00 Uhr oder gar um Mitternacht für den folgenden Tag...

Wenn die Schulreisezeit heranrückt, erhalten wir von der Lehrerschaft allerlei Anfragen über Kosten und Reisegestaltung. Wir bemühen uns, diese so rasch als möglich zu beantworten. Dabei werden noch vielfach Schüler während der Schulpausen schnell an den Schalter geschickt, um – wenn möglich – die Antwort gleich wieder mitnehmen zu können. Öfters kommt es dann vor, dass die Zettel, die von den Kindern überbracht werden, ungenau bezüglich der Benützung von Bahn oder Schiff, wo solche nebeneinander bestehen, ausgefüllt sind. Um Rückfragen vermeiden zu können, wäre es wünschenswert, wenn der Lehrer persönlich am Billetschalter vorbeikommen könnte. Manche zeitraubende Rückfragen und unnütze Arbeit, aber auch gegenseitige Mißstimmigkeiten könnten dadurch vermieden werden.

Also bitte: Füllen Sie die Anmeldescheine so frühzeitig aus, dass sofort nach endgültiger Beschlussfassung über den Reisetag, also spätestens am Vortage um 16 Uhr, ein Schüler mit der Bestellung zum Bahnhof geschickt werden kann...

Auf dem Abschnitt unten am Bestellformular sind Zeilen reserviert für die Angabe der zu benützenden Züge, Schiffe oder Autos. Hier ist nun grösste Präzision von absoluter Wichtigkeit. Es genügt dabei nicht, nur die Abfahrtszeit festzulegen. Wir müssen, zur Berechnung des Fahrpreises und um überall für die nötige Platzfreihaltung sorgen zu können, daraus den genauen Reiseweg und die jeweils zur Benützung gewünschten Züge erkennen...

Von allergrösster Wichtigkeit ist, dass mit der Bestellung des Kollektivbilletes das vollständige Reiseprogramm angegeben wird. Dann kann mit absoluter Sicherheit angenommen werden, dass für die nötigen Plätze in Anschlusszügen, Schiffen oder Postautos gesorgt worden ist. Auch die genaue Bezeichnung der zu

befahrenden Strecken, mit den Unterbrüchen und den neuen Abfahrtszeiten, ist Bedingung für eine einwandfreie Abwicklung des Reiseprogramms...

Wenn wir an Großschulreisen bei 50 (es kann deren aber auch 200 und mehr geben!) Billetbestellungen, durchschnittlich je Schule mit nur vier Reservationen rechnen, kann man sich vorstellen, was im ganzen Lande herum an solchen Tagen angeordnet und an Wagenmaterial bereitgestellt werden muss. Es ist daher auch unvermeidlich und verständlich, wenn an vielen Orten zur Bewältigung dieser Arbeit die ganze Nacht hindurch zusätzlich gearbeitet werden muss. Wenn dann, aus irgend einem Grunde, die Reise nicht ausgeführt wird, dürfen sämtliche Anordnungen auf dem gleichen Weg wieder rückgängig gemacht werden, um sie dann wieder anzuordnen, wenn später gereist wird.

Für jede Schulklasse wird ein Platzreservierungstelegramm erlassen, das folgende Angaben enthält: Bezeichnung der Schulklasse, Reiseleiter, Anzahl Reise Teilnehmer in 2. oder 3. Klasse, Daten, Nummern der Züge, Schiffs- oder Autokurse und die zu befahrenden Strecken; adressiert ist das Telegramm an die Zugsausgangs-, Umsteige-, Ein- und Aussteigestationen, ausserdem für Privatverkehrsbetriebe an deren Direktionen.

Ständig treffen noch Platzreservierungstelegramme von auswärtigen Stationen ein; bis zu 150 Anmeldungen harren ihrer Erledigung...

Um den Dienst zu erleichtern und den Stossverkehr besser abfangen zu können, erlaube ich mir, hier eine Anregung anzubringen: Spätestens drei Tage vor dem vorgesehenen Reiseantritt sind die ausgefüllten Bestellungen am Billetschalter abzugeben. Die Kolonne «Datum» im Reiseprogramm des Bestellscheines ist offen zu lassen. Am Tage vor dem Reiseantritt bestätigt uns der Lehrer den oder die Reisetage. Die Befolgung dieser Anregung durch die Lehrerschaft ermöglicht uns, Fehler und Mängel in der Bestellung rechtzeitig zu korrigieren. Die Kollektivbillette, Platzreservierungsdepeschen und Wagenanschriften können wir vorbereiten, so dass unsere ersten Arbeiten – ein Teil der Organisation – zuverlässig und früher beendet sind...

Während erwartungsvolle Kinder unruhig schlafen, verstärkt das Rangierpersonal die Frühzüge. Dem Lokomotiv- und Zugpersonal werden Rasttage sistiert und es erhält den Auftrag, die Entlastungsextrazüge zu

führen. Ebenso muss für die Billettkontrolle in den fahrplanmässigen Zügen mehr Zugspersonal aufgeboten werden. Die Führung von mehreren Entlastungsextrazügen ruft einer Änderung von Lokomotivtournussen. Eingeteilte elektrische Lokomotiven von Eil- und leichten Güterzügen werden für die Führung von Entlastungsextrazügen verwendet. An ihre Stelle treten Dampflokomotiven, die noch angeheizt sein müssen. Einzelne Bahnhöfe verlangen dringend Personenwagen. Bahnhöfe mit überschüssigem Personenwagenmaterial müssen aushelfen; wenn der Wagenpark nicht ausreicht, sind Stammkompositionen von Fahrplanzügen zu kürzen, um Sitzplätze für die Schulen frei zu bekommen.

Mitternacht ist vorbei und noch warten viele Platzreservierungsdepeschen auf ihre Übermittlung. Stationen ohne Nachtdienst und hauptsächlich die Privatverkehrsbetriebe sind – weil unbesetzt – nicht mehr erreichbar. Schon treffen am Telegraph die Fahrordnungen der ersten Entlastungsextrazüge ein. Auch die Fahrordnungen der Extrazüge wollen geordnet sein und werden vom Abfertigungsbeamten chronologisch nach ihren Verkehrszeiten auf einem speziell hierfür vorgeschriebenen Formular eingetragen. Die Züge schreibt er zudem auf die Tafel « Fak- und Extrazüge ». Ferner sind zu verständigen: Die Schalterbeamten, die Auskunftsbearbeiter, die Arbeiter im Bahnhofumlad, die Stellwerkwärter, das Rangierpersonal, die Wagenreiniger und die Streckenwärterposten bis zur Nachbarstation. Es würde hier zu weit führen, alle Aufgaben, die im Zusammenhang mit dem Schulreiseverkehr stehen, aufzuführen. Normalerweise treten die Angestellten der Nachtschicht um 4 Uhr ab und übergeben die Arbeit ihren Kameraden vom Frühdienst. An Hauptreisetagen ist jedoch noch so viel Arbeit vorhanden, dass das Personal zum Teil länger arbeiten muss.

Abreise

Bestellen Sie Ihre Schützlinge mindestens etwa 15 bis 20 Minuten vor der geplanten Abfahrtszeit auf den Bahnhof. Wenn wir die Züge doppelt führen müssen, sind wir froh, wenn Ihre Klasse mit dem Vorzug weggeführt werden kann...

Ich möchte nun zum Schluss eines der glücklicherweise nicht ganz seltenen Musterbeispiele anführen, die mich jedesmal beeindrucken:

Der Lehrer tritt an der Spitze seiner Klasse in den Bahnhof und schreitet mit ihr gemächlich auf den vorher ermittelten Perron. Kein Kind geht ihm vor, weder Lärm noch andere Untugenden stören den übrigen Verkehr. Nach Anweisung des die Anmeldung entgegennehmenden Beamten werden die Plätze ohne Hast, ohne Raufen und Drücken eingenommen. Bei gemischten Klassen und nur einem Wagenabteil haben gewöhnlich die Mädchen den Vortritt. Es ist gewiss nicht leicht, eine Klasse auf diese Art zu organisieren und zu erziehen. Schön und für alle Beteiligten angenehm wäre es aber doch, wenn recht viele Lehrpersonen diese Art Schulreisen nachahmen würden.

Unterwegs

Ganz unterschiedlich ist es mit dem Verhalten der Schüler der untern oder der obern Klassen bestellt: wenn die ABC-Schützen noch etwas befangen und

unbeholfen den Anordnungen der Lehrerinnen oder Lehrer schön brav Folge leisten, kann bei den älteren Jahrgängen sehr oft das Gegenteil festgestellt werden. Sie gebärden sich gelegentlich derart unbändig, dass nicht nur die Lehrer, sondern mitunter auch das Zugspersonal gegen ein Überborden der Disziplin einzuschreiten gezwungen werden. Da muss beispielsweise gegen die Untugend eingeschritten werden, dass mit genagelten Schuhen auf die Sitze gestanden wird, um besser aus den Fenstern schauen oder sogar über diese hinauslehnen zu können. Oder es wird während der Fahrt durch die Tunneln ein derart ohrenbetäubender Lärm durch Schreien und Pfeifen aus den Fenstern verursacht, dass gelegentlich vermutet werden muss, es habe sich etwas Aussergewöhnliches zugetragen. Es ist aber zu sagen, dass solche Disziplinlosigkeiten jeweils beim Einschreiten des Personals mit Hilfe der Lehrer ohne weiteres unterbunden werden können...

Was das Verhalten der Lehrer als Schulbegleiter betrifft, habe ich wiederholt die Wahrnehmung gemacht, dass die Klassen mit nur einem Lehrer in der Regel besser beaufsichtigt werden, als wenn mehrere Begleiter an den Reisen teilnehmen. Das letztere ist dann der Fall, wenn mehrere Klassen gemeinsam reisen, wobei die Klassenlehrer dann zusammensitzen und die Schüler sich selbst überlassen. Es sei jedoch erwähnt, dass dies nicht die Regel bedeutet und ein grosser Teil der Lehrerschaft auf den Reisen für die nötige Ordnung und Disziplin unter ihren Schutzbefohlenen sorgt...

Nun möchte ich noch auf die Gefahr aufmerksam machen, der sich die Jugend beim Hinauslehnen und beim Hinausstrecken der Arme aus den Wagenfenstern in fahrenden Zügen aussetzt. Es ist daher dringend notwendig, dass die Kinder vor der Abreise und während der Reise davor gewarnt werden und auf die schwerwiegenden Folgen beim Anschlagen des Kopfes, der Hände oder der Arme an Masten, Brücken und Tunnelwänden oder sogar an Gegenzügen aufmerksam gemacht werden...

Die Lehrer möchten die Schüler aufklären, dass keine festen Gegenstände aus dem Zug geworfen werden dürfen. Der Schreiber hat es selbst erlebt, wie ihm in Dagmersellen eine leere Flasche haarscharf am Kopf vorbeiflog, die von einem Schüler oder einer Schülerin aus einem Schnellzug herausgeworfen wurde...

In den grossen Bahnhöfen, wo umgestiegen werden muss, gibt es jeweils einen Run auf die Automaten. Die Arbeiter, welche die Perrons reinigen müssen, wären sehr froh, wenn für die Abfälle die Kehrrichteimer benutzt würden...

Erfreulicherweise kann noch erwähnt werden, dass Unfälle auf Schulreisen Ausnahmen sind. Es ist mir ein einziger solcher bekannt, der sich vor mehreren Jahren im Gotthardtunnel zutrug, als eine zirka 12jährige Schülerin während der Fahrt unvorsichtigerweise aus dem Fenster hinauslehnte und sich in der Folge an der Kabelleitung den Schädel einschlug. Es wäre aber meines Erachtens trotzdem nicht abwegig, wenn die Lehrer bei der Begleitung ihrer Schüler ganz besonders auf die Unfallgefahr beim übermässigen Hinauslehnen aus den Wagenfenstern aufmerksam machen würden...

Wenn vielleicht noch etwas über die Zwischenverpflegung während der Reise gesagt werden darf, sei hier erwähnt, dass ein kurzer Aufenthalt in einer Bahnhofhalle nicht dazu benützt werden sollte, sich der Orangen-, Bananen- und Erdnußschalen oder Papierknäuel zu entledigen. Nebst der grossen Unfallgefahr, die solche Überreste am Boden bedeuten, darf von einer Schweizerschule verlangt werden, dass sie auf Ordnung hält und Rücksicht auf andere Reisende, und ganz besonders auf unsere fremden Gäste nimmt...

Ein besonderes Kapitel bildet die Disziplin und gute Ordnung. In dieser Beziehung lässt noch manches zu wünschen übrig. Oft sind die Schüler übermütig und voller Tatendrang, was sich mit den Bedürfnissen eines geregelten Verkehrs nicht verträgt. In dieser Beziehung könnten mehr gute Beispiele Wunder wirken. Dass mit unserem schönen Wagenmaterial sorgfältig umgegangen werden muss, dürfte jedermann klar sein, wird aber auf Schulreisen gerne vergessen.

Das Fehlen von Abfallkübeln in den Bahnwagen gibt selbstverständlich kein Recht zum beliebigen Fortwerfen der Abfälle. Da sieht es manchmal bedenklich aus. Den Schülern sollte verständlich gemacht werden, dass in Bahnhöfen und Stationen auch die Geleise keine Abfallgruben sind und regelmässig gesäubert werden müssen. Jede Schule sollte für die Reise auch das Abfallproblem organisieren, was gewiss keine Schwierigkeiten bietet. Nach meinen Beobachtungen ist dies bis in die oberen Klassen notwendig.

Selbstverständlich betreffen alle angeführten Kritiken und Mängel immer nur eine kleine Zahl von Schulen. Sie wirken aber dennoch störend und vor allem erzieherisch sehr schlecht auf die übrigen Kinder. Es mag gewiss auch interessieren, dass z. B. der Bahnhof Luzern an schönen Schulreise-Tagen im Juni/Juli für 200 bis 300 Schulen mit total 8000–10 000 Personen Plätze reservieren muss. An Grossverkehrstagen, nach einer Schlechtwetterperiode, steigt diese Zahl ausnahmsweise bis auf 15 000 Personen. In solchen Fällen sind wir auf die Mithilfe und das Verständnis der Lehrer und deren Begleiter angewiesen; wir wissen sie zu schätzen...

Auf der Strecke Aarau–Rapperswil warf ein Schüler eine Flasche aus dem Fenster. Die Flasche zertrümmerte eine Fensterscheibe eines Gegenzuges. Die Splitter verursachten an der Hand eines Fahrgastes nicht unbedeutende Schnittwunden, die eine Arbeitsunfähigkeit von 14 Tagen zur Folge hatten. Leicht hätte diese unüberlegte Handlung schwerere Folgen haben können. Wer harte Gegenstände aus dem Zuge wirft, gefährdet Gegenzüge, Bahnpersonal oder andere Leute, die sich zufällig in der Nähe aufhalten.

Einem Schüler wurde von einem Gegenzug eine Hand abgeschlagen, weil er zu weit aus dem Zuge lehnte. Eine schreckliche Heimkehr bildete dieser tragische Unfall für den Lehrer und die Schüler.

Ganz verwerflich und mit schweren Störungen des Zugsverkehrs verbunden ist es, wenn Schüler aus Unachtsamkeit oder im Übermut die Notbremse ziehen, wie es im Jahre 1939 – anlässlich der Landesausstellung in Zürich – auf der Strecke Zürich–Baden vorgekommen ist. Damals zog ein älterer Schüler bei der Durchfahrt in Zürich-Altstetten die Notbremse. Der Zug hatte

eine Geschwindigkeit von 90 km und wurde in drei Teile zerrissen. Mit 50 Minuten Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Diese Verspätung übertrug sich auf sämtliche Abendzüge...

Gemäss Aufdruck auf dem Kollektivbillet sollte der Reiseleiter dem Kontrollpersonal behilflich sein beim Abzählen der Teilnehmer und der Durchführung von dienstlichen Anordnungen, was leider auch sehr oft unterlassen wird. Vielfach werden auch ganze Abteile mit Schülern ohne Aufsicht gelassen, wobei dann die Schüler allerart Unfug treiben. So kann man beobachten, dass ganze Klosettpapierrollen aus den Wagenfenstern der fahrenden Züge abgewickelt werden. Weiter werden bedenkenlos leere Flaschen aus dem Zuge geworfen, um den Knalleffekt wahrzunehmen. Ein weiterer Unfug ist das Wegwerfen von Früchteschalen, Speiseresten und Papierhüllen jeder Art auf den Bahnsteigen und dem Bahnkörper. Die jungen Leute geben sich darüber noch keine Rechenschaft, dass sie mit weggeworfenen Orangen- und Bananenschalen auf dem Bahnsteig eine grosse Unfallgefahr für Reisende und Personal schaffen. Ebenso wenig denken sie daran, dass sie mit den auf die Bahnkörper geworfenen Papierhüllen und Trinkbechern die Bahnanlagen verunstalten und dass in den Bahnhöfen für das Wegräumen dieses Unrates speziell Personal eingesetzt werden muss. Zur Versorgung dieser Abfälle steht so ziemlich in allen Wagen ein Papierkorb zur Verfügung. Oft werden auch Wimpel und Taschentücher während der Fahrt von Fenster zu Fenster getauscht und bei Parallelfahrten Händedrucke ausgetauscht, ohne dass an Gefahren und Hindernisse gedacht wird. Vielfach muss auch beobachtet werden, dass die Schüler in ihren Bergschuhen auf den Sitzbänken stehen, um so zu viert aus den Wagenfenstern lehnen zu können. Auf diese Art wurden schon mehrfach tödliche Unfälle von Schulkindern verursacht.

Es ist mir schon aufgefallen, dass es Lehrer gibt, die sich der Schüler während der Reise nur wenig annehmen, während andere die Gelegenheit wahrnehmen und wohl-durchdachte Geographielektionen erteilen und ihre Schüler während der Fahrt über wichtige Daten der Schweizergeschichte unterweisen. Ab und zu trifft man einen Lehrer, der seinen Kindern etwas von der Eisenbahngeschichte erzählt und auf die vielen Kunstbauten, Brücken, Tunnel, technischen Anlagen, auf modernes Rollmaterial, Lokomotiven und Anlagewerte hinweist und dabei einige Worte der Anerkennung für das Bahnunternehmen findet mit seinen täglichen Sozialleistungen durch den billigen Transport der Arbeiter, Schüler, Soldaten und Bedürftigen...

Wenn ich einen Wagen betrete, der von einer wilden, ungezügelter Schulkasse beherrscht wird, dann weiss ich ganz genau, hier musst du bald eingreifen und bleibst in der Nähe, um sofort zum Rechten zu sehen, sobald der Lärm allzu gross wird und die Autorität des Begleiters nicht mehr ausreicht.

Viele Vorwürfe und Anklagen den heutigen Schulreisen gegenüber sind vielfach als Übertreibungen und als ungerechte Verallgemeinerungen anzusehen. Wer selbst Vater ist und Kinder liebt, kann sich mit dem freudigen Getue der Schüler besser abfinden als ein Mensch, der schon beim Hören einer etwas lauten Schulkasse in

Harnisch gerät und alle Schulreisen in Grund und Boden verdammt.

Es ist für den Zugsbegleiter nicht immer leicht, in einem Wagen mehrere Schulklassen unterzubringen. Leider haben wir auch unverständige Lehrer (zur Ehre der Lehrerschaft sei gesagt, dass es nur wenige sind), die glauben, jede Schulklasse, und sei sie noch so klein (20–25 Schüler), müsse unbedingt einen ganzen Wagen für sich beanspruchen. Wir wären sofort dazu bereit, wenn wir das nötige Wagenmaterial hätten, die Länge der Züge unbegrenzt wäre und die Leistung der Lokomotive ins Unendliche ginge. Aber auch hier hat alles seine Grenzen...

Besorgniserregend für das Bahnpersonal ist meistens das zu späte Erscheinen der Schulen beim Zug. Schon ist die Abfahrtszeit des Zuges herangerückt und die angemeldete Schule ist noch nicht erschienen! Die andern Reisenden drängen sich vor dem abgeschlossenen Wagen und wollen das Öffnen desselben erzwingen. Es braucht oft alle Überredungskünste und Hinweise des Zugsbegleiters, um den Platz für die Schulklasse zu erhalten. Zudem ist unter der Lehrerschaft noch die unrichtige Ansicht vorhanden: «ich kann kommen, wann es mir passt, mein Platz ist ja reserviert!» Das ist nur bedingt richtig; denn wenn nur ein Abteil zu belegen ist, so ist es für den Kondukteur oft schwierig, manchmal sogar unmöglich, diesen Raum freizuhalten, besonders wenn die Schule erst im letzten Moment kommt. Das beteiligte Bahnpersonal hat keinen grösseren Wunsch als: «Kommt rechtzeitig, spätestens 10 Minuten vor Zugsabgang, meldet euch beim diensthabenden Beamten an (meistens durch den roten Mützenüberzug kenntlich gemacht) oder beim Zugpersonal. Nehmt eure Plätze sofort ein und unterlasst das Durchgehen der Wagen. Geht uns ungefragt die Anzahl der Schüler mit Kollektivbillet an und zeigt uns die Schüler mit andern Fahrausweisen!»

... Damit aber ist die Schulreise noch nicht beendet, denn es folgt noch die Rückreise. Letzten Sommer beklagte sich beispielsweise ein Lehrer bei mir, dass er für die Rückreise keinen reservierten Wagen vorgefunden habe. Wir untersuchten die Angelegenheit und fanden heraus, dass die Schule ursprünglich auf einen späteren Zug vorgemerkt war. Der Lehrer wollte nicht begreifen, weshalb man nicht schnell dem früheren Zuge einen Wagen beistellen konnte. Er habe sich doch frühzeitig auf der Station gemeldet. Dies stimmte auch, leider reichte aber die Zeit doch nicht, um die Ausgangsstation noch rechtzeitig von der veränderten Rückreise in Kenntnis zu setzen...

Für den Zug 17.52 Uhr waren zwei Schulen angemeldet. An der Spitze war hierfür ein ganzer Wagen reserviert. Als der Zug einfuhr, waren weit und breit keine Schüler zu sehen. Eine halbe Stunde später erkundigte sich einer der beiden Lehrer, ob die beiden Schulen wohl Platz hätten im nächsten Zug. Die Rückfahrt sei zwar früher vorgesehen gewesen, doch seien sie etwas länger auf der Höhe oben verweilt. Da der nächste Zug ein sogenannter Abonentenzug war, bestand herzlich wenig Aussicht auf so viele freie Plätze. Die Schüler mussten sich im ganzen Zug verteilen und grösstenteils mit Stehplatz vorlieb nehmen. Schade um den reservierten Wagen, der leer seinem Bestimmungs-ort zurollen musste.

Schluss

Wir Eisenbahner lieben den Sommer, nicht nur seiner schönen und warmen Tage wegen, sondern auch weil er uns Gelegenheit bietet, ungezählten Menschen lang-ersehnte Reisewünsche zu erfüllen. Ganz besonders freut uns, dass dabei auch unsere Jugend auf die Rechnung kommt, dank der beliebten Schulreisen, die alljährlich organisiert werden.

A propos Schulreisen. Lässt nicht schon das blosse Wort die Herzen unserer Buben und Mädchen höher schlagen, vermag es nicht ein Leuchten in ihre Kinder-
augen zu zaubern? Wer hätte nicht schon einmal diese Freude miterlebt! Daher ist es für uns Eisenbahner eine schöne und dankbare Aufgabe, mitzuhelfen und einen Beitrag zum guten Gelingen der Schulausflüge leisten zu dürfen...

Die Schulreisesaison ist für uns eine dankbare Zeit. Mit Stolz und Freude tragen wir die Verantwortung für eine reibungslose Durchführung dieses Stossbetriebes, immer nach dem Leitmotiv: «Alles für unsere schöne Heimat.»...

Jedermann ist sich bewusst, dass nur eine gründlich vorbereitete Schulreise, bei der die Reiseleitung und die Organe der Verkehrsbetriebe lückenlos zusammenarbeiten, in allen Teilen wohl gelingt und so für die Reiseteilnehmer zum schönen Erlebnis, für die Verkehrsbetriebe aber zur besten Reklame werden kann...

Im Jahre 1952 sind mit der Eisenbahn 2 132 449 Schulkinder und Begleiter transportiert worden und haben zusammen rund 145 Millionen Kilometer zurückgelegt. Je Kind ergibt dies eine durchschnittliche Distanz von ungefähr 68 Kilometern.

Die Einnahmen aus diesen Transporten erreichten die Summe von etwas über 3¼ Millionen Franken (1% der Gesamteinnahmen aus dem Personenverkehr), oder aufgeteilt wurden je Schüler ziemlich genau Fr. 1.50 für diese 68 Kilometer oder 2,23 Rappen je Kilometer eingenommen.

Obschon die Einnahmen den Leistungen nie entsprechen werden, wird uns nichts abhalten, die grosse und schöne Aufgabe für unsere Jugend weiterhin zu übernehmen und zu pflegen...

Es soll unsere dankbare Aufgabe sein, auch dem kleinsten Bahnbenützer in Zusammenarbeit mit dem Lehrer im Zuge unsere ganze Aufmerksamkeit und Zu-vorkommenheit zu schenken, und so wird jede Schulreise für alle Beteiligten ein wahres Vergnügen sein...

Wir legen grossen Wert auf gute Organisation und mustergültige Platzreservierung im Schulreiseverkehr und haben schon oft besondere Anerkennung von auswärtigen, regelmässig wiederkehrenden Schulen erhalten. Andererseits können Fehler und Mängel nicht immer vermieden werden. Wir vernehmen auch Kritik und erhalten Beschwerden, woraus ersichtlich ist, dass manche Anordnung nicht verstanden wird. Es wäre deshalb bei dieser Gelegenheit sehr interessant, wenn wir auch die Ansicht der Lehrpersonen erfahren dürften.

Die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen,
am 23. Juli

Bernischer Mittellehrerverein

I. Hauptversammlung

*Samstag, den 17. September 1955, in der « Innern Enge »
Bern (Tram 1 ab Hauptbahnhof bis Bierhübeli)*

10.15 Uhr: Eröffnung.

10.30 Uhr: *Vortrag von Herrn Prof. Dr. Johann Jakob, ETH Zürich, über « Die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Denknormen ».*
Der Vortrag, der auch die gegenwärtige naturwissenschaftliche Situation zur Darstellung bringen wird, ist für alle Mittellehrer bestimmt und wendet sich nicht nur an die Kollegen der II. Richtung.

12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

14.15 Uhr: Geschäftliches, mit Bericht des Kantonalvorstandes, gemäss Art. 16 der neuen Statuten.

14.45 Uhr: *Herr Dr. Walter Zumstein, Bern, spricht über seine « Erfahrungen als Rechtsberater der bernischen Lehrerschaft ».*

Anschliessend Pflege des persönlichen Kontaktes.

Wir laden alle Kollegen zur Teilnahme an dieser ersten Hauptversammlung ein und erwarten aus allen Landesteilen einen starken Aufmarsch.

Diese Einladung ergeht an die Kollegien der einzelnen Mittelschulen des Kantons mit der Bitte, sich gemeinsam anzumelden bis zum 9. September 1955 unter Verwendung der untenstehenden Souche an das Sekretariat des BLV.

Bern, dem 1. Juli 1955

Der Kantonalvorstand des BMV

Von der Lehrerschaft der Schule in
..... nehmen teil an:

1. der Hauptversammlung
2. dem Mittagessen

Unterschrift des Schulvorstehers:

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule

Dauer bis 6. August 1955. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Sonntags und Montags geschlossen. Eintritt frei.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

74. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Am Samstag, den 18. Juni, waren wir unser 17 beisammen, im Bahnhofbuffet Bern! Eine selten erreichte Anzahl, dabei sogar einer, den wir bis anhin überhaupt noch nie gesehen hatten, und der denn auch mit besonderer Herzlichkeit und grossem Hallo begrüsst wurde! Nicht war, mein lieber G. G., das hat Dir doch sicher wohl getan und wird Dich auch später wieder veranlassen, zu uns zu kommen? Ja, je älter man wird, um so mehr verspürt

man das Zusammengehörigkeitsgefühl. Und weiss man doch nie, wenn's das letztmal ist... Die Freunde Abra und Ch. Ae. hatten prächtig vorgesorgt trotz der Eile der « Mobilisation »: Besuch auf dem Bantiger und seinem Turm, Blick über die grünen und blauen Höhen hinweg, über Städte und Dörfer des Mittellandes; ein « Guck » in die Fernsehzentrale mit ihren geheimnisvollen, wunderreichen Apparaturen, dem Laien so unverständlich; dann ein Abstieg durch den frischen, grünen Wald nach Ferenberg, allwo im « Alpenblick » die köstliche Bernerplatte auf die ausgehungerten Mannen wartete! Bald entwickelten sich dazu recht angeregte Gespräche, die mit der nötigen Stimmkraft ausgetragen wurden, so dass Präsident Abra oft Mühe hatte, sich verständlich zu machen; aber was tat's? Schön war's trotzdem. Auf dem Rückweg nach Deisswil bot sich diesem und jenem Gelegenheit, in vertrautem, intemem Gespräch dem Kameraden von schweren Schicksalsschlägen und Leid einiges zu offenbaren; denn mir scheint, auch dies gehört zu solchem Tage, damit der andere weiss: Ich bin nicht allein, auch er gehört zur Gemeinschaft derer, die von Leid und Schmerz gezeichnet sind. – Von unsern 45 ehemaligen Klassenkameraden sind schon ihrer 15 in jenes ferne Land gezogen, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Wir gedenken ihrer in Treue, der Frühvollendeten, ihren Familien allzu früh Ent-rissenen; wobei die dunkle, rätselhafte Frage nach dem Warum, nach Sinn und Zweck des Daseins überhaupt empor taucht... Auf die wir vorläufig keine andere Antwort wissen, als die des alten Sehers des Alten Testaments mit seinem tiefen, wehmütvollen Worte: « Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht dahin wie ein Schatten und bleibt nicht. » Gg.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Bernische Arbeitswoche für das Schultheater. Im Rahmen der bernischen Lehrerfortbildungskurse veranstaltet die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeitskreis für das Puppenspiel vom 10.–15. Oktober 1955 einen **Marionetten-Kurs** in Konolfingen.

Neben der grundlegenden Besinnung (« Das Kind unserer Zeit » – « Das Marionettenspiel in der Schule ») liegt das Hauptgewicht auf der praktischen Arbeit am Kursspiel « Gevatter Tod » (Textgestaltung, Führen der Figuren, Zusammenspiel von Sprache und Bewegung). Die Marionettenbühne mit den dazugehörenden Figuren wird durch die Kursteilnehmer selber hergestellt. Den Höhepunkt wird die geschlossene Aufführung des Kursspiels auf der selbstgebauten Bühne bilden.

Methodische Hinweise (« Das Marionettenspiel im Dienste des Französischunterrichts ») und eine Orientierung über das Spielgut und die Schultheater-Beratungsstelle ergänzen das Kursprogramm.

Der Kurs steht unter der Leitung von Fritz Schär, Grossaffoltern, und Hans Rudolf Hubler, Bümpliz. Ferner wirken als Referenten mit: Schulinspektor H. Balmer, Konolfingen, und H. Künzi, Ostermundigen.

Für Lehrkräfte aller bernischen Schulstufen ist der Kurs unentgeltlich. Alle übrigen Teilnehmer entrichten ein Kursgeld von Fr. 25.—. Ferner haben alle Teilnehmer für Verpflegung und Unterkunft selbst aufzukommen. An Studierende kann ein Unkostenbeitrag ausgerichtet werden.

Das ausführliche Kursprogramm wird allen Interessenten zugestellt. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an H. R. Hubler, Lehrer, Frankenstrasse 56, Bern 18 (Telephon 66 08 28). Schluss der Anmeldefrist: 17. September.

Fortbildungskurs für den Religionsunterricht...

... so wurde die Veranstaltung zu Anfang Juni im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Burgdorf genannt, und zwei ganze Tage dauerte sie. Ein Wagnis. Und wie wurde das Vertrauen der Veranstalter in das Bedürfnis der bernischen Lehrerschaft nach Anleitung in diesem Fach – voll Schwierigkeiten und voll Verheissung – belohnt durch einen über Erwarten grossen Aufmarsch, waren doch schlussendlich etwa hundertfünfzig Teilnehmer, viele, die den ganzen Kurs machten, andere, die – wie einer schon in der Anmeldung schrieb – « sporadisch » erschienen. Dass in einer solchen Schar

die persönliche Fühlungnahme in zwei wohlausgefüllten Tagen nicht in einem Masse gepflegt werden konnte, wie manche es wohl wünschen mochten, lässt doch das andere nicht vergessen, dass der dargebotene Stoff in seiner Grundsätzlichkeit und seinem Reichtum unbedingt einem grösseren Kreise dargeboten werden durfte und eigentlich auch musste. Für die kleinere Arbeitsgemeinschaft eignet sich dann immer noch die Einzelverarbeitung des Stoffes eines klug abgegrenzten Gebietes.

Die Veranstalter wollten bewusst die Vielgestaltigkeit des Stoffes aufzeigen und doch auch wieder in die einzelne Gestaltung hineinführen. Sie wollten auch nicht den schwersten Fragen ausweichen, wissend, dass auch die schwerste Belastung kein untragbares Joch bedeutet, wenn der christliche Lehrer gläubig sich unter das Wort Gottes stellt und mit dem Apostel Paulus sagen kann: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Dass zu einem solchen Kurs auch das Kirchenlied gehört, ist eine Selbstverständlichkeit. Und es war wohl eine Fügung, dass gerade die Einführung von Kollege Froideveaux durch die Notwendigkeit von Programmänderungen an den Eingang des Kurses nach der Begrüssung durch den Kursleiter, den Kollegen Max Frutiger, und den Vertreter des den Kurs unterstützenden Synodalrates, Pfarrer Ammann, gelegt werden musste. Die feinfühlige Art der Einführung und das gemeinsame Singen schufen die Lockerung und Aufnahmebereitschaft, die für das Gelingen wesentlich waren.

Dann führte uns Dr. A. Stückelberger, Rektor des Freien Gymnasiums in Basel, ein in die biblischen Geschichten als Zeugnisse von Gottes Handeln an den Menschen. Am Volk Israel und einzelnen seiner Gestalten (anhand vieler Bibelstellen) – auch neutestamentlicher – wies der gute Bibelkenner nach, wie Gott handelt, wie der Mensch von Gott berührt wird und anfängt, auf Gott zu hören, wie etwas mit ihm geschieht, eine Wendung eintritt und wie er bereit wird, das zu tun, was Gott gesagt hat. Und Gott steht dann zu seinem Wort, zieht mit ihm; der Mensch wird Werkzeug in seiner Hand, und durch die Ausführung der göttlichen Pläne durch die menschlich unvollkommenen Werkzeuge wird der Vater geehrt. Gerade die Schlechtigkeit – der betrügerische Jakob, der zur Lüge greifende Abraham usw. – des Menschen, den Gott brauchen will, ehrt den Meister, der trotz allem Widerstreben sich durch uns bekunden will.

Pfarrer Leuenberger wies darauf hin, dass manche seiner Ausführungen sich mit denen Dr. Stückelbergers überschneiden, wenn er von den Fragen rede, vor die Lehrer und Schüler im Religionsunterricht gestellt werden. Ob der Schüler in den ersten Jahren eine unbegrenzte Bereitschaft zum Glauben zeigt, ob er später anfängt zu zweifeln und die Schwierigkeiten beginnen, immer ist es die glaubensvolle Haltung des Lehrers, die überzeugte Führung, die helfen kann. Nicht Kulturgeschichte, nicht Geographie von Palästina, nicht eine Galerie von Helden! Aber auch nicht die Berufung auf die Güte und Fehlerlosigkeit des Lehrers – gerade das nicht, «nicht, dass ich es schon ergriffen habe»! Der Lehrer weist hin auf das leuchtende Feuer, das ihm selbst Wegweiser ist.

Bevor eine Lektion auf der Unterstufe den ersten Kurstag abschliesst, zeigt Dr. Stückelberger am Gleichnis vom Hochzeitmahl nach Matthäus 22, wie er sich vorbereitet. Genaues Lesen, handelnde Personen – aktiv und passiv – auseinanderhalten, Umstände feststellen und deren Wirkung, dabei sich genau an den Wortlaut haltend, doch die Erkenntnisse des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der damaligen Zeit benützend. – Diese Vorbereitung benützte der Referent dann in der Lektion auf der Mittelstufe am Nachmittag des zweiten Kurstages, damit ein Beispiel bietend, wie gearbeitet werden soll.

Fräulein Rindlisbacher, Lehrerin an der Neuen Mädchenschule in Bern, verstand sich mit den – ihr fremden – Unterrichtschülern ausgezeichnet in der Lektion über die Heilung des mondsüchtigen Knaben; die Schüler gingen lebhaft mit.

Den zweiten Tag leitete der Ortspfarrer Loosli ein mit einem guten Wort über die Pfingstrede des Petrus, das vortrefflich überleitete zu dem gewichtigen Vortrag Pfarrer Leuenbergers über Menschenwort und Gotteswort in der Bibel. Gottes Wort im menschlichen Gewand darzustellen, ist keine Kleinigkeit. Könnte ein sterbliches Wesen Gott fassen, wenn sein Wesen

nicht in Bildern der menschlichen Auffassungsfähigkeit angepasst dargestellt worden wäre. Diese Anpassung ist auch zu jenen Zeiten geschehen, da noch nicht das heutige Weltbild bestand. Und dann ist zu berücksichtigen, dass wir nur Abschriften der Urschriften besitzen und wir selbst nur Übersetzungen dieser Abschriften.

Die Übersetzung durfte zudem nicht wörtlich geschehen, weil eine solche nicht ohne weiteres verstanden worden wäre. Wenn wir zum Beispiel die Bitte im «Unser Vater»: «Gib uns heute unser täglich Brot» in unsern europäischen Verhältnissen verstehen, so würde eine solche Fassung in Ostasien nicht verstanden: dort muss es schon heissen: «Gib uns heute unsern täglichen Reis.» Der Referent verstand es ausgezeichnet, solche Schwierigkeiten – nicht nur der Übersetzung und der Anpassung an die Verhältnisse der verschiedenen Kulturen – zu veranschaulichen, auch die innern Nöte und Spannungen, die in veränderten Umständen wieder anders erscheinen, wie Brückenschatten über sonnengoldüberfluteten Grachtenwassern trüben Schmutz offenbaren. Die richtige Stellung, der rechte Abstand, die der grossen Sache entsprechende Haltung und der richtig eingestellte Blick lassen uns das Gold der göttlichen Botschaft sehen und erkennen. – Es wurde in der Diskussion gewünscht, der Vortrag möchte allen zugänglich gemacht werden. Wir hoffen, das werde möglich sein.

In seiner Lektion auf der Oberstufe hatte sich Dr. Stückelberger die nicht leichte Aufgabe gestellt, den Achtklässlern den Propheten Amos nahezubringen. Ausgehend vom Besuch eines hohen ostasiatischen Offiziers beim Bundesrat, der mit seiner «Suite» genau dreissig Minuten nach Antritt der Visite das Bundeshaus wieder verliess, zeigte er, wie die Suite des Königs Jerobeams – bestehend aus vierhundert falschen Propheten – dem israelitischen König sagte, was er gerne hörte, und wie schwierig es war, diesem Herrscher die Wahrheit zu sagen, wie es der tapfere Hirte Amos fertigbrachte; dabei wurde Amos in anschaulicher Weise dem liebedienerischen Amazja, dem Haupt der Vierhundert, gegenübergestellt. Man hatte den Eindruck, die Schüler haben etwas erlebt.

Im Referat am zweiten Nachmittag behandelte dann Dr. Stückelberger noch die Darbietung des Stoffes auf verschiedenen Schulstufen, vom Erstklässler, der einfach die Tatsache hinnimmt, über die Mittelstufe, wo die logische Beziehung aufrichtet, bis zur Oberstufe, wo die ethische Wertung erfolgt und die Vorstellung vom Reich Gottes platzgreifen kann. – Es wäre wohl gut, wenn auch die Ausführungen Dr. Stückelbergers über Vorbereitung und Darbietung auf Arbeitsblättern irgendwie festgehalten werden könnten, vielleicht als Beilage zu Schulblättern. Viele Kursteilnehmer und auch andere wären ohne Zweifel dankbar.

In der Besprechung der Lektionen und allgemeinen Diskussion kamen noch allerlei Probleme zur Sprache, so unter anderem auch das Gebet in der Schule – oder im Religionsunterricht? – und die Notengebung in der Religion bzw. in biblischer Geschichte. Es wurden beide Standpunkte vertreten oder eigentlich deren drei: 1. Man könne ganz gut Noten geben für das Wissen und Können in biblischer Geschichte und Memorieren. 2. Man könne eigentlich in Religion nur gute Noten erteilen oder überhaupt keine. 3. Deshalb sollte man eigentlich die Notengebung abschaffen. Das Für und Wider wurde eingehend erörtert, ohne dass völlige Klarheit hätte geschaffen werden können; dazu reichte auch die Zeit nicht hin. Die Diskussion mag deshalb darüber weiter gehen.

Es sei noch erwähnt, dass auch der Präsident des Synodrates, Pfarrer J. Kaiser, Bern, dem Kurs einen Besuch abstattete; dass Seminardirektor Dr. Rutishauser dies auch gern getan hätte, wie er schrieb, leider aber verhindert war und dass auch Schulinspektor Wahlen in Burgdorf sich beteiligte, auch an den Diskussionen.

Die Ausstellung von Bibeln, Büchern und Zeitschriften im kleinen Saal, die alle Handreichung tun wollen für die Arbeit, fand reichlich Beachtung. Dass die von den Referenten beleuchteten Unvollkommenheiten des Menschen als des Werkzeuges Gottes der Wirklichkeit entsprechen, bewies auch dieser Kurs; aber auch die andere Seite, dass auch unzureichende Werkzeuge in der Hand des Meisters ein Segen sein können. Mit diesem Eindruck sind sicher alle Teilnehmer heimgegangen.

W. K.



Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Katalog: ja mit * bedeutet, das betreffende Buch solle in den Katalog «Das gute Jugendbuch» aufgenommen und als besonders wertvolles Werk mit einem * versehen werden. — **Katalog:** ja bedeutet, das Buch sei zu empfehlen und solle in den Katalog aufgenommen werden. — **Katalog:** nein bedeutet, die Qualitäten des Buches seien nicht gross genug, um eine Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen, es sei nicht einfach abzulehnen. — **Abgelehnt** bedeutet, das Buch sei aus Gründen, die in der Besprechung zum Ausdruck kommen sollen, als Jugendbuch ungeeignet und deshalb abzulehnen.

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben.

Zu den «Heidi»-Filmen

Vorbemerkung

Die Gemüter geraten heute nicht mehr über jeden Film in Wallung. Man scheint sich damit abgefunden zu haben, dass ein hoher Prozentsatz (die Schätzungen dürften zwischen 90 und 99 Prozent schwanken) der gezeigten Filme gelinde gesagt kaum als Kunstwerke angesprochen zu werden verdient. (Sollte der Spielplan der Filmtheater dem Querschnitt durch den Volksgeschmack entsprechen, man müsste eigentlich verzweifeln!)

Nun ist kürzlich in der «Schweizer Jugend» eine Besprechung des zweiten «Heidi»-Filmes erschienen.

Etwas später las man im «Bund» einen Artikel der Jugendschriftstellerin Gertrud Heizmann zum nämlichen Film, der ohne Kenntnis der Besprechung in der «Schweizer Jugend» und überdies vor dem Erscheinen derselben verfasst worden war.

Wir möchten unsern Kolleginnen und Kollegen, die – sofern sie den Film gesehen haben – sich ihre Gedanken dazu gewiss schon gemacht haben werden, die beiden Meinungen zur Kenntnis bringen.

H. Rohrer, Bern

Präsident

des Jugendschriften-Ausschusses

Lob und Empfehlung

Liebe Mädchen und Buben! Bestimmt habt Ihr alle vor zwei Jahren den prächtigen ersten Heidi-Film gesehen und ihn jetzt noch in lebendiger und lieber Erinnerung. Sicher habt Ihr damals tief bedauert, dass er nur «Heidis Lehr- und Wanderjahre» zeigte, und gern hättet Ihr weiter miterlebt, wie Klara Heidi auf der Alp besuchte und dort gesund wurde.

Seit drei Wochen ist nun der ersehnte zweite Teil des Heidi-Filmes da: «Heidi und Peter». Er umfasst Johanna Spyris vortreffliches Buch: «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat.» *Aber wie schon der erste Film konnte auch der zweite nicht genau nach dem Buch gedreht werden, doch das ist ganz und gar kein Unglück, wie Ihr selber sehen werdet, und Johanna Spyri hätte sicher auch an diesem Werk der Filmleute ihre helle Freude, wenn sie das noch sehen könnte!...*

Der ganze Film ist eine einzige Kette von herzerfreuenden, oft sehr lustigen Ereignissen. Alle Darsteller spielen ihre Rolle vorzüglich; nebst den beiden Filmkindern stehen die lieben, urchigen Schweizer Schauspieler Gretler, Hegetschweiler und Schaggi Streuli an der Spitze. Auch die deutschen Darsteller von Theo Linggen als Diener Sebastian bis zu Anita Mey in ihrer kläglichen Rolle als Fräulein Rottenmeier spielen unnachahmlich gut. Alle Filmleute unserer Schweizer Präsens haben ihr Bestes zum Gelingen des grossen Werkes hergegeben.

Sich der drückenden Konkurrenz ausländischer Filmgesellschaften anpassend, drehte die Präsens «Heidi und Peter» als ihren ersten Farbfilm. Dies verursachte ungeheure Kosten! Selbst wenn dieser prächtige Film in der Schweiz denselben Riesenbesuch erfährt wie der erste Heidi-Film, so vermag der Reingewinn aus sämtlichen Kinos unseres Landes die hohen Herstellungskosten nicht zu decken; der Film rentiert erst, wenn er auch im Ausland den gleichen Erfolg erntet.

Dieser unübertrefflich schöne Farbfilm «Heidi und Peter» mit seinen herrlichen Naturaufnahmen, Ziegen- und Schafherden, sogar mit Nahaufnahmen von Murmeltieren und Gamsen, wird im Ausland bestimmt für unser liebes, kleines Schweizerland werben!

Seht Euch «Heidi und Peter» an; nicht nur Ihr, auch Eure Eltern werden davon begeistert sein. Beachtet all die köstlichen Einzelheiten genau; in dieser kurzen Beschreibung konnte unmöglich von allem berichtet werden!

In «Schweizer Jugend»,
Heft 16. vom 16. April 1955

*

Verfälschung und Verschandelung

Das Buch

Köstlich einfach und gesund ist die Handlung im Buch: Der verbitterte Almöhi, das kleine Heidi. Langsam und unmerklich erobert sich das Kind das Herz des Grossvaters. Er schnitzt ihm einen Löffel, ein kleines Stühlchen, er macht ihm ein warmes Heubett und steht mitten in der Nacht auf, um nachzuschauen, ob sich das Kind nicht etwa fürchtet.

Heidi bringt den alten Mann dazu, dass er der blinden Grossmutter die Fensterläden flickt. Wo es hinkommt, bringt das Kind Sonne ins Haus. Aber nun erscheint die Base Tete und holt es fort – nach Frankfurt. Ein verbittertes «Nimm's und verdirb's» ruft der Almöhi den beiden nach.

Die Jahre in Frankfurt: Die lahme Klara lebt auf; das eigenartige Bergkind aus der Schweiz bringt ja so viel Abwechslung ins Haus. Wir lernen die überspannte Rottenmeierin kennen, die gute Grossmama Sesemann und den Onkel Doktor. Dieser drängt dazu, das heimwehkranken Heidi wieder in seine Heimat zu spedieren.

Es kommt mit den weissen Brötchen für die arme Grossmutter, mit dem schönen Bilderbuch und vor allem mit seinem vor Liebe überschäumenden Herzen wieder heim. Es liest der blinden Grossmutter aus dem

Psalmenbuch und aus der Bibel vor und ist so glücklich, wenn die alte Frau immer wieder sagt: «Jetzt ist es hell in mir drin.» Es lehrt den Geissenpeter lesen, es heilt das verbitterte Herz des Almöhi und schliesslich, wenn dann die lahme Klara aus Frankfurt auf die Alp kommt, ist es wiederum Heidi, das dem fremden Kind hilft, gesund zu werden, nachdem es bereits durch die Bergsonne, die würzige Bergluft und die kräftige Geissmilch gestärkt worden ist.

Durch die ganze Erzählung weht die gesunde Bergluft. Alles ist einfach und herb und natürlich, die Handlung klar und mitreissend, in jeder Einzelheit überzeugend. «Heidi» ist unser gültigstes, unser wertvollstes Jugendbuch; es ist in sämtliche Weltsprachen, sogar in Negerdialekte übersetzt. Es wird in Japan und in Chile, im hohen Norden und im südlichsten Süden gelesen; es ist vor siebzig, vor fünfzig, vor zwanzig Jahren gelesen worden. Es wird heute und morgen und in aller Zukunft gelesen werden als wertvollstes schweizerisches Gedankengut.

Der Film

Schon im ersten Film: Kein Tannenrauschen, keine blinde Grossmutter, nichts, wofür dem kleinen Heidi das Herzchen wehtun könnte. Dafür ein Trottel von Almöhi, der der Base Tete und dem Kind bis nach Maienfeld hinunter nachspringt; eine Klara, die plötzlich in Frankfurt – in einem Pferdestall – gesund wird und eine Rottenmeierin, die beim Abschied Heidi ans Herz drückt und «mein Sonnenscheinchen» schluchzt.

Ich habe schon nach dem ersten Film, vor drei Jahren, der Präsens-Film AG geschrieben und gefragt, wieso sie sich genötigt fand, das «Heidi» so zu verflachen und zu verfälschen. Die Antwort war banal: es sei meine Sache, wenn mir der Heidi-Film nicht gefalle, der aller Welt gefallen habe.

Und heute haben wir einen zweiten Heidi-Film. Ein prächtiger Farbfilm mit Hochgebirge und Gletschern und, wie ein Kritiker richtig sagte, «mit Geisslein im Vorder-, Murmeli im Mittel- und Gemsien im Hintergrund». Gejodel auf der Fuorela Surlej, Fahنشwingen und Rösslspiel, Almöhi als Samichlaus, Almöhi als Meisterschütze, Almöhi statt Prügel ein Frankenstück an Geissenpeter austeilend. Wir haben einen Geissenpeter, der wohl zu einfältig ist, um recht lesen zu lernen, der aber dafür mit dem «Triangulationspunkt» um sich wirft, einst Geometer werden soll, wofür ihm Herr Sese-mann das nötige Kapital spendiert. Wir haben ein kitschiges Berggewitter und ein überschwemmtes Dörfli, eine Klara, die gestern noch im Rollstuhl sass, heute aber mithilft, im Dörfli die Trümmer der Bachverwüstungen zu räumen. Wir haben eine Rottenmeierin, die kopfvoran in einen noch warmen Kuhdreck fliegt und einen albern Sebastian, der ein rosarotes Schweinchen in den Armen wiegt...

Wir haben dafür wiederum keine blinde Grossmutter, keine losen Fensterläden, die der Almöhi flickt, wir spüren keinen Hauch mehr von der herben Einfachheit und Grösse des Buches. Wir sehen kein glückliches Heidi, das der alten Frau vorlesen kann, bis sie erquickt die Hände faltet und sagt: «Jetzt ist es wieder hell in mir drin.»

Dafür wird es nachtdunkel in uns. Wir erschrecken ob all dem billigen Schund und Kitsch, der uns da serviert wird, und zwar, wohlverstanden, unter dem Namen unserer unvergesslichen Johanna Spyri und mit dem Untertitel «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat.»

Ich nehme als Jugendschriftstellerin Stellung. Johanna Spyri kann sich nicht mehr zur Wehr setzen. Ich tue es für sie. Und ich frage hiermit unsere Schulbehörde, ich frage unsere Schriftstellervereine, ich frage die Herren unseres Jugendbuchausschusses, die notabene unsere Bücher scharf und kritisch unter die Lupe nehmen. Ich frage sie alle: Warum lässt man das geschehen? Warum kämpft man heute mehr und mehr gegen Schundliteratur und Kitsch, um solche Filme unbescholten abrollen zu lassen? Ich frage alle die Herren, die sich im Streit um die Gotthelf-Radiosendungen so mannhaft ereiferten und sich noch ereifern: Warum ereifern Sie sich hier nicht?

Meines Erachtens ist Johanna Spyri würdig, dass man auch für sie – wie für Jeremias Gotthelf – einsteht. Dort der grösste Schweizer Epiker, hier die bescheidene Frau, die nicht nur uns, sondern der ganzen Welt das gültigste, das schönste Jugendbuch geschenkt hat. Unser Dank an sie soll und muss darin bestehen, dass wir uns gegen solche Verfälschungen und Verschandelungen zur Wehr setzen.

Gertrud Heizmann,

im «Bund», Morgenausgabe vom 27. April 1955

•

Der Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt hat den Appell von Frau Gertrud Heizmann in der Morgenausgabe des «Bund» vom 27. April 1955 gehört und in seiner Sitzung vom 31. Mai einstimmig beschlossen, sich künftig auch zu Verfilmungen von Jugendbüchern zu äussern, sofern sich eine Stellungnahme aufdrängt.

Hier die Meinung zweier seiner Mitglieder zum Film «Heidi und Peter»:

Heidi-Film: Missgriff...

Es sei vorweg gestanden: Ich habe keinen der beiden Heidi-Filme gesehen und bin infolgedessen durch die gerügten Schwächen nicht in Harnisch gebracht worden.

Immerhin lässt sich gegen Buchverfilmungen im allgemeinen und Jugendbuchverfilmungen im besonderen etwas Gewichtiges einwenden:

Jeder Erwachsene weiss, wie enttäuschend das Betrachten der Verfilmung eines ihm lieb gewordenen Buches ist. Er zieht in der Regel die Konsequenzen rasch und wird derartigen Filmen fernbleiben.

Erinnern wir uns, wie wir unsere liebsten Jugendbücher gelesen haben: gespannt, aufgewühlt, hingerissen, versunken, beinahe körperlich entrückt in die Welt des Dichters. Die Verzauberung war vollkommen. Ist der Erwachsene überhaupt noch mit derselben Intensität zu lesen imstande?

Und wie oft haben wir unsere Lieblingsbücher gelesen? Drei-, vier-, fünf- und mehrmal. Wir machten das Buch zu unserem geistigen Besitz, es wurde zu einem Teil unseres Lebens und erwies sich als nicht zu unterschätzendes Stück Erziehung. Abgesehen davon,

dass wir uns sogleich mit dem Helden oder der Heldin identifizierten, erstand vor unserem geistigen Auge ein klar schaubares Bild der Landschaft, der handelnden Personen, der Geschehnisse, ein erstaunlich solides Gebäude unserer Phantasie, aufgebaut aus den Urbildern unserer Kindheit. Die Alphütte im « Heidi » entsprach jener, in der wir einige Ferientage zugebracht hatten, der Almöhi trug unverkennbar Züge unseres Grossvaters, das Heidi glich dem kleinen Mädchen aus dem Bauernhaus jenseits der Bahnlinie, mit dem wir so oft schon gespielt hatten. Und war nicht Fräulein Rottenmeier eigentlich unsere Tante, die immer so viel an uns herumzunörgeln hatte? Was nicht als Urbild bereits in uns gelegen hatte, wurde durch das literarische Erlebnis neu geschaffen und als Baustein unserer Welt beigeordnet.

Wie stark muss nun ein unverbildetes Kind das Schmerzliche der Inkongruenz zwischen literarischem Erlebnis und Film zu spüren bekommen! Selbst wenn Drehbuchautor, Regisseur und Schauspieler mit grösster Behutsamkeit zu Werke gehen, müsste das literarische Erlebnis empfindlich gestört, wenn nicht gar zerstört werden, denn die greifbare Wirklichkeit des Filmbildes muss ja mit dem geistigen Bild in Widerstreit geraten, da die Bauelemente bei allen Menschen verschieden sind. Ein sensibles Kind kann durch die Begegnung mit dem Film an der Gültigkeit des literarischen Erlebnisses zu zweifeln beginnen. Wohin diese Zweifel führen, verraten uns die vielzitierten Comics deutlich genug.

Es ist immer zu bedauern, wenn der Film nach wertvollen und allgemein bekannten Dichtwerken greift, statt sich seiner Eigengesetzlichkeit zu erinnern, sich die Drehbücher eigenständig zu schaffen und damit seine Lebensberechtigung immer neu zu beweisen.

Heinrich Rohrer

... und Entgleisung

Eben lese ich in der Tageszeitung: « Heidi und Peter geht nach Amerika. Es ist nun Gewähr geboten, dass der Film auch in Amerika weiteste Verbreitung finden wird. In über 4300 Kineothekern ... usw. usw. »

« Heidi und Peter » hat mit Johanna Spyris « Heidi kann brauchen, was es gelernt hat » nicht mehr viel Gemeinsames. Heidi ist eines der schönsten Jugendbücher der Welt, von einer Dichterin geschrieben, die sich nicht mehr zur Wehr setzen kann gegen das, was in unsern Tagen ihrem Werke angetan wird. Wir fragen uns bestürzt, weshalb ein sonst sehr fähiger Drehbuchautor und ein ebenso fähiger Regisseur es über sich bringen konnten, das « Heidi » so zu verunglimpfen. Sie hatten doch mit früheren Werken bewiesen, dass sie sonst den Blick für das Wertvolle und Künstlerische besitzen. Waren sie diesmal nicht frei im Gestalten, mussten sie sich andern Mächten und stärkeren Interessen beugen?

Ein grosses Unbehagen ergreift uns, wenn wir bedenken, was auch andern wertvollen und segensreichen Jugendbüchern geschehen könnte.

Schon nach einer knappen Viertelstunde im Kino wird uns klar, dass der Film sich hauptsächlich an die

Derben und Dummen im Publikum wendet, die nur durch grobe Handgreiflichkeiten, Tolpatschigkeiten oder kitschige Sentimentalitäten zum Lachen oder zur Anteilnahme gebracht werden können. Wir sträuben uns dagegen! Sind wir Schweizer wirklich so dumm? Lassen wir uns solche Heidi-Verunglimpfungen bieten? Und vor allem: Sind es unsere Kinder nicht wert, dass man ihnen bessere Kost vorsetzt? Da bemühen wir uns einerseits, der Schweizerjugend nach Möglichkeit den Schund und Kitsch zu entziehen und ihr gute Literatur zugänglich zu machen, dulden es aber andererseits stillschweigend, dass sie solche Filme « geniessen » kann. Ganz abgesehen davon, dass ja überhaupt Filmvorführungen für Kinder umstritten und in ihren Auswirkungen höchst fragwürdig sind.

Ein Berner Buchhändler berichtet uns, dass viele Kinder im Laden das neue Heidi-Buch « Heidi und Peter » zu kaufen wünschten und es durchaus nicht glauben wollten, dass der eben gesehene Farbfilm das längst bekannte « Heidi kann brauchen, was es gelernt hat » zum Gegenstand habe. Sie merkten also etwas!

Was ist zum Beispiel aus der markanten, eigenwilligen Gestalt des Almöhi geworden? Ein grober Polterer, ein verschrobener Krauter, der sich Dinge leistet, die sich der wirkliche, echte Öhi nie gestattet hätte. Wie viel weniger ansprechend erscheint das Ehepaar Sesemann im Film als im Buch! Wie kalt und geschäftstüchtig meistert doch Herr Sesemann « das Ding ». Von gleicher Währung ist Frau Sesemann, und auch Klara ist verzeichnet. Eine allgemeine Vergröberung und Verfälschung der Charaktere ist zu beobachten. Sebastian musste im Film als arger Lückenbüsser dienen und soll die Kinder mit trottelhaften Mätzchen zum Lachen bringen. Es war offenbar für den Verlauf der Handlung äusserst wichtig, dass die Dame Rottenmeier in die Schweiz, auf die Alp, kam, um hier zum allgemeinen Gaudium mit duftenden Kuhfladen in Berührung zu kommen. (Übrigens, schon beim Uli-Film war es auffällig, wie realistisch und quälend ausführlich die Jauchelochszene mit Stini vorgeführt wurde. Wir denken mit Beklemmung daran, was beim nächsten Gotthelf-Film aus der Figur des Hagelhans aus dem Blitzloch entstehen mag.)

Es wundert uns jetzt schon nicht mehr, dass auch die beiden Hauptgestalten, Heidi und Geisspeter, nicht jene eindrückliche und liebevolle Nachzeichnung erfuhren, wie es psychologisch notwendig gewesen wäre, und wie sie es verdient hätten. Was nützen uns schon schöne Naturaufnahmen, technisch geglückte Ausführung von Details, wenn wider den Geist einer Dichtung gesündigt wird! Auch an sich gute und durchdachte schauspielerische Leistungen vermögen in diesem Falle das Niveau nicht mehr zu heben.

Johanna Spyri hat in ihrem Werk die Handlung folgerichtig aufgebaut, die Charaktere vortrefflich gezeichnet und die Sprache meisterlich geformt. Demnach hätten nun die Filmverantwortlichen vor allem eines tun müssen: sich so eng als möglich an den Text des Buches zu halten und damit ihre Achtung vor einem Kunstwerk und einer Dichterin zu bezeugen. Wo diese Achtung vorhanden ist und als lebendige Kraft wirkt, da ist keine Verkitschung möglich.

Fritz Ferndrager

Besprechungen

Vom 7. Jahre an

Bertl Hayde, Eisherz erlebt den Frühling. Illustriert von Gustav Tschiedel. 68 S., Halbleinen, ab 6. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1950. Fr. 3.35.

Zuerst wird man derart von den Bildern abgestossen, dass man das Buch weder anschauen noch lesen mag. Der Text erweist sich dann als etwas weniger schlimm. Immerhin ist er auch in recht ungehobelter, oft genug unkindlicher Sprache gehalten (z. B. «dem Schneemann riss es den Kopf herum, es kamen ihm Tränen in die Glotzaugen», einige Donnerwetter usw.). Gleichermassen ungepflegt ist auch die Phantasie, die da in der Geschichte wuchert. Wenn auch nichts Böses geschieht, so muss es doch stets etwas glänzend Effektvolles sein.

Man kann sich vorstellen, dass jemand ähnliche Geschichten frei erfindend zur Belustigung zuhörender Kinder erzählt. In ihrer Ungepflegtheit verdienen sie aber nicht, in einem Buche festgehalten zu werden.

Katalog: nein.

R. Gysi

Gretl Kaiser, Schreck, der Geiger. Ein Wiesenabenteuer. Illustriert von Wilhelm Kaiser. 30 S., Halbleinen, ab 6. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1954. Fr. 5.—.

Eine Heuschrecke geigt und tanzt den ganzen Sommer. Die Ameisen aber und die Bienen arbeiten. Der Winter kommt, den Fleissigen geht es gut, dem Geiger aber schlecht.

Wir alle kennen sie seit langer Zeit, diese naturwidrigen, falschen Geschichten.

Warum wagt man immer wieder, gerade unsern kleinen Kindern solchen Unsinn vorzusetzen?

Die Bilder sind langweilig und ohne Inspiration, aber noch weniger gut sind die Verse.

Katalog: nein.

R. H.

Elisabeth Müller, Härz sing und spiel, Heft 1: Drü Stückli für d'Wiehnacht. 27 S., kartoniert, Unterstufe. A. Francke AG, Bern, 1954. Fr. 2.30.

«Bim Chindli i der Chrippe» heisst das erste Bild, eine «Anbetung». In die Weihnachtsfreude klingen schon leise wehmütige Töne – Maria und die Engel ahnen die Passion. Und in feierlich getragenen Versen, schlicht und tief, sprechen die Könige Ehrfurcht und Demut aus.

Sehr besinnlich ist auch das «Hirtenspiel». Ein «guter Hirte» rettet ein Schäflein vor dem Absturz und entdeckt eine Blüte im Dornbusch. Die Verkündigung des Engels deutet den Hirten den neuen Stern.

Auch hier erscheint hinter Weihnachtslicht und Christrose schon das Bild des Opferlamms. Die sinnigen Verse verlangen vom Spieler Einfühlung.

Ganz andere Töne schlägt der polternde «Samichlaus» an im dritten Stücklein. Drei arme Kinder suchen ihn im Wald, und am späten Feierabend soll er nochmals Päckli und ein Weihnachtsbäumchen bereitmachen. Der Alte tut es rauh genug; das Tännlein sollte nicht zittern müssen, bevor das Christkind es tröstet und schmückt.

Einfache Verse für Kleinere.

Katalog: ja.

E. Thomet

Elisabeth Müller, Härz sing und spiel, Heft 2: Zwöi Schueltheater. 42 S., kartoniert, Unterstufe. A. Francke AG, Bern, 1954. Fr. 2.70.

Zwei anspruchslose Stücklein für kleine Kinder in einfachen, sauberen berndeutschen Versen:

Es Kuckucksei (Rotschwänzchen, Spatzen, Meisen, Buchfinken, Kuckuck, Pfarrer Rab. Familienstreit beim Rotschwanzpaar wegen des fremden Kindes).

Finketaufi (Buchfinken taufen ihre zwei Kinder, Gotte Meise, Götti Star, Pfarrer Rab; Spatzen, Amseln, Schwalben als mehr oder weniger willkommene Taufgäste).

Für einfache Verhältnisse, leicht spielbar.

Katalog: ja.

R. M. Sbüll, Willkommen in der Zwergenstadt. Illustriert von Hildegard Pezold-Hostnig. 56 S., Halbleinen, ab 6. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1954. Fr. 5.—.

Ein Büroangestellter wird ausgelacht, weil er klein ist. Das Schreibmaschinenfräulein ist eine Fee, die ihm zwei Billette gibt, damit er in die Zwergenstadt reisen kann. Der kleine Herr Hofmann kündigt und fährt dorthin. Mutig besteht der nun grosse Herr Hofmann einige Abenteuer. Er erwirbt sich die Achtung und Liebe der Zwerge.

Die Mischung von Alltag und Märchen scheint mir ganz misslungen. Der Geschichte fehlt durchwegs die Poesie.

Die Illustrationen sind billig und unkünstlerisch.

Katalog: nein.

R. H.

Li Schirmann, Banni Grau und seine Abenteuer. Illustriert von Marianne Schneegans. 112 S., gebunden, ab 7. K. Thiene-mann, Stuttgart, 1954. Fr. 5.40.

Das ist eine sehr lebendig und witzig geschriebene Fabel, aber keine Tiergeschichte fürs erste Lesealter. Der Stil amüsiert die Grossen; für die Kleinen sind viele Ausdrücke und die Schachtelsätze schwer verständlich. Banni Graus Abenteuer gäben guten Stoff für einen Kinderfilm (es sieht ja aus, als ob auch die Kinderbücher zum «Drehen» resp. Zeichnen geschrieben würden!). Die Illustrationen sind zum Teil grotesk und tempogeladen wie bei Disney! Für die Kleinen wünscht man mehr Wärme in einer Tiergeschichte. Bannis Abenteuer liest man so durch.

Katalog: nein.

E. Thomet

Vom 10. Jahre an

Johanna Böhm, Silvia und die Wahrheit. Eine Erzählung für Mädchen. Illustriert von W. E. Baer. 197 S., Halbleinen, M 8-12. Orell Füssli, Zürich, 1954. Fr. 9.90.

Die nicht endenwollende Kette der ach so braven Böhm-Bücher ist – man möchte sagen leider – um ein neues überflüssiges Glied länger geworden. Eine weitere Tugend, die Wahrheit, hat der Verfasserin Gelegenheit gegeben, sich auf 197 Seiten in belanglosem und oberflächlichem Geplätscher zu ergehen. Der Inhalt: konfuse Gerede, unbedeutende Episoden, oberflächliches, zum Teil sentimentales Geschreibsel ohne roten Faden, ohne jede gültige Gestaltung. Die Sprache: trocken und leer, oft genug schlecht und unkindlich.

Auch dieses Buch ist zu harmlos, als dass es sich lohnte, energisch dagegen aufzutreten. Dagegen wäre es um jeden Fünfer öffentlichen Geldes schade, der dafür ausgegeben würde. Im übrigen verkaufen sich die Bücher gut genug, wie jeder Buchhändler gerne bestätigen wird!

Katalog: nein.

Heinrich Rohrer

Fritz Brunner, Das fröhliche Berghaus von Campell. Illustriert von Klaus Brunner. 210 S., Leinen, KM ab 10. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 8.10.

Es spricht viel menschliche Wärme und tiefes Verständnis für die Probleme der Jugend aus dieser Geschichte, die einen von Seite zu Seite mehr packt:

Mit der Familie Werner erleben wir in Zürich Freud und Leid, bis sich der Schauplatz der Handlung nach Campello verlegt, wo durch gemeinsames Schaffen ein baufälliges Gemäuer in ein wohnliches Ferienhaus um- und ausgebaut wird. Hier, in der sonnendurchwobenen Bergluft des Tessins, lernen die Stadtkinder eine andere Lebensart, eine andere Kultur kennen und finden in der naturnahen Abgeschiedenheit des Bergdorfes Stoff genug zu frohem Spiel, zu lustigen Streichen,

zu kleinen und grossen Abenteuern. Ganz besonders vermögen uns die entzückende Geschichte mit dem geretteten Zicklein und die erschütternden Einblicke in die Seele des vom Kriege gezeichneten Gastkindes zu packen.

Fritz Brunner erzählt in schlichter, wortschatzreicher Sprache, in wohlthuend kurzen Sätzen. Er weiss die Atmosphäre glücklicher Familiengemeinschaft dicht erstehen zu lassen. Wir hätten uns gewünscht, dass die recht breit angelegte Einleitung etwas straffer als Vorgeschichte zum Umzug nach Campello angelegt worden wäre (erste Begegnung mit dem künftigen Ferienhaus, Idee, Hauskauf usw.). In der vorliegenden Form fehlt der organische Zusammenhang.

Die 16 ganzseitigen Federzeichnungen des Sohnes des Verfassers zeugen von sicherem Raumvorstellungsvermögen, klarem Formwillen und eigenwilliger künstlerischer Gestaltung. Sie wirken allerdings recht hart, weil Kraft und Wille das poetische Element der Stimmung stark übertönen.

Im ganzen ein erfreuliches Buch, das jeder Bücherei wohl ansteht.

Katalog: ja.

Heinrich Rohrer

Marion Kellermann, Ute, die Sportskanone. 111 S., gelumbeckt, KM ab 11. K. Thienemann, Stuttgart, 1954. Fr. 2.40.

Marion Kellermann hat sich keine leichte Aufgabe gestellt. Sie will ihre jungen Leserinnen erleben lassen, dass überspannter Ehrgeiz blind und einsam macht, dagegen ein Mit- und Füreinanderleben uns bereichert und beglückt. Dieses Ziel erreicht die Verfasserin dadurch, dass sie Ute, die fanatische Sportlerin, einen schweren Unfall erleben und dadurch nach und nach den Weg zu sich und zu ihren Kameradinnen finden lässt.

Die Erzählung ist gut geschrieben. Mit psychologischem Geschick ist die innere Wandlung des jungen Menschen gezeichnet. Ähnliche Naturen können durch die Lektüre dieses Buches zum Nachdenken und vielleicht zu einem entscheidenden innern Schritt geführt werden.

Aber ob unsere Mädchen dieser stahlharten Ute (sie « macht nie schlapp » und weiss bestimmt, « dass sie es schaffen wird »), die zum Verständnis nötigen, verwandtschaftlichen Gefühle entgegenzubringen fähig sind? Ich glaube kaum. Auch entsprechen die geschilderten, als bekannt vorausgesetzten Verhältnisse den unsrigen in manchem recht wenig.

Katalog: nein.

E. Zangger

Johanna Preetorius, Knaurs Spielbuch. Illustriert von der Verfasserin. 288 S., Leinen, KM ab 10. Th. Knaur Nachf. Verlag, München, 1953. Etwa Fr. 10.—.

Die Verfasserin hat in einem Grossformat-Band von 280 Seiten mehr als ein halbes Tausend Spiele für Kinder und Erwachsene (für Stube und Spielplatz) zusammengetragen und mit fast ebenso vielen zweifarbigen Zeichnungen erläutert: Bewegungsspiele, Ballspiele, Turnspiele, Geschicklichkeitsspiele, Brettspiele, Denkübungen, Zeichen- und Schattenspiele, Domino- und Kartenspiele.

Ausgehend vom Shakespeare-Wort « Arbeit, Gebet, Mahl, Schlaf, Spiel sind die fünf Finger unserer Lebenshand », möchte Johanna Preetorius einer Not der Jetztzeit steuern, wo viele Spiele sich in der Gefahr des Vergessenwerdens oder der Sinnentfremdung (Sport) befinden.

Ogleich alle reinen Erwachsenenspiele weggelassen wurden, scheint uns das Buch kaum für die Hand des Kindes geeignet, wogegen es Eltern und Lehrkräften reiche Anregungen vermitteln kann. Weniger wäre jedoch vielleicht auch hier mehr gewesen. So hätte wohl auf die Beschreibung verschiedener Geldspiele und Kitzeleien verzichtet werden können. Bedenklich muss es aber stimmen, wenn wir Titel wie « Selbstmord » oder « Schwerverbrecher » lesen, auch wenn sich dahinter durchaus harmlose Spiele verbergen.

Katalog: ja.

Staub

Vom 13. Jahre an

Esther Birdsall Darling, Baldy. Die Geschichte eines Schlittenhundes. Übersetzt aus dem Englischen von H. R. Conrad. Illustriert von Egon Hood. 181 S., Halbleinen, KM ab 13. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1954. Preis Fr. 6.—.

Dieses Tierbuch kann unmöglich nach oberflächlichem Studium der Materie geschrieben worden sein. Die Verfasserin muss im Norden Alaskas gelebt und die Tiere jahrelang wie menschliche Freunde geliebt und beobachtet haben.

Die Handlung ist einfach. Ein gescheiter, tapferer Junge glaubt inbrünstig an die grosse Zukunft seines Hundes. Aus aufopfernder Liebe zu ihm verkauft er das unschöne, hungrige Tier an den ersten Hundeführer Alaskas. Dort, mitten unter den verschiedensten Hundepersönlichkeiten (ich brauche mit Absicht diesen Ausdruck, denn die sorgfältige Zeichnung ihrer ausgeprägten Charaktere unterscheidet sich in nichts von derjenigen der sie umgebenden Menschen) entwickelt sich der scheue, verschlossene Baldy zu einem der berühmtesten Schlittenhunde Alaskas. Dass es zu diesem « Beruf » nicht nur Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit, sondern auch einen aussergewöhnlichen Charakter braucht, ist das, was uns vor allem an dem Buche fesselt.

In die schlichte, oft berichtsmässig schildernde Erzählung sind einzelne Spannungsmomente sparsam und geschickt eingebaut. « Worte » werden hier keine gemacht. Doch kommen, in sympathisch-verhaltener Weise, Gemütswerte zum Ausdruck. Ein feiner, unaufdringlicher Humor wird vor allem den erwachsenen Leser freuen.

Einen Schönheitsfehler hat das Buch: Das Deutsche scheint nicht die Muttersprache des Übersetzers zu sein, und so haben sich stilistische Unklarheiten, ja Fehler eingeschlichen, nach denen man jedenfalls vor einer Neuauflage die Arbeit sorgfältig durchsuchen müsste.

Katalog: ja.

E. Zangger

Rudolf Eger, Siemens, der Elektrokönig. Illustriert von Kurt Wirth. 165 S., Leinen, K ab 12. Benziger, Einsiedeln, 1954. Fr. 8.90.

Erstaunlich ist die Lebenskraft dieses Mannes, der mit unglaublichem Willen schwierigste Lebenssituationen meistert und die gewaltigen Siemens-Werke gründete. Es ist vielleicht etwas zuviel Gewicht auf diesen einen Charakterzug gelegt. Manchmal hätte man gerne noch Näheres über all seine Erfindungen erfahren. Wer diese jedoch schon kennt, wird das Buch als eine wertvolle Ergänzung zu schätzen wissen. Die modernen Illustrationen Kurt Wirths sind klar und grosszügig, aber nicht unbedingt kindertümlich.

Katalog: ja.

W. Lässer

Marga Frank, Christa Seidler, Ich komme mit nach Afrika. Ein Buch für junge Menschen. Illustriert von E. G. Hubert. 238 S., Halbleinen, KM ab 14. Herder, Wien, 1953. Fr. 7.95.

Das Buch wendet sich an « junge Menschen », an solche, die voll Tatendrang sind und gerne in die Fremde ziehen möchten. Es wurde zur Erinnerung an den vor 50 Jahren verstorbenen österreichischen Afrikaforscher Dr. Emil Holub geschrieben. Dieser muss in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein hochgeschätzter Forscher gewesen sein. Auf seiner zweiten Afrikareise (1883–1887) hat ihn seine blutjunge Frau « Rosl » begleitet. Frau Holub lebt heute noch. Dazumal waren Forschungsreisen wie die vorliegende wirklich grosse, bewunderungswerte Leistungen, wahre Heldentaten. Was das Ehepaar auf der Reise, die von Kapstadt ins Innerste von Afrika führte, erlebt hat, ist heute noch lesenswert. Was für ein gewissenhafter Forscher dieser Doktor Holub war – vorbildlich in jeder Beziehung! Und seine Rosl! Heimwehkrank und doch so tapfer! Ihr Mut, ihr starker Glaube und ihre unbeirrbare Fröhlichkeit waren auf der jahrelangen Expedition Goldes wert.

Das Buch ist in herzerfreuender Sprache geschrieben. Der erste Teil (Europa 1881–1883) spielt nicht nur in Wien, sondern er atmet auch die sprichwörtlich gewordene wienerische Heiterkeit.

Katalog: ja mit *.

E. Schütz

Adolf Haller, Tanz um den Freiheitsbaum. Illustriert von Felix Hoffmann. 234 S., Leinen, KM ab 14. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 9.90.

Am Beispiel des aargauischen Kleinstädtchens Klingnau lässt Adolf Haller die Zeit der Helvetik erstehen. Aufrichtung des Freiheitsbaumes, französische, österreichische, russische Einquartierungen mit den Zwangsrequisitionen, Aufstandsversuch, Kriegsgericht, Zwangsarbeit, Rekrutierungen, kleinere und grössere Katastrophen und Abenteuer, Charakter der Bürger und ihr Verhältnis zum Neuen: die zahllosen Mosaiksteinchen formen sich zu einem reichen, farbenkräftigen, abgerundeten Bild. Sie legen Zeugnis ab von eingehenden Geschichtsstudien und kultivierter Formkraft. Mit den Gestalten der drei wendigen Wirte, des charaktervollen konservativen Stadtschreibers, des jungen Beat Voegeli und seiner Schwester Cilli sowie des Stadtschreibersohnes Urban Schleuniger hat der Verfasser einerseits typische Repräsentanten geschaffen, die in der Zeitenwende ihre Bewährungsprobe abzulegen haben, andererseits den an sich trockenen geschichtlichen Stoff durch diese dramatisch wirksamen Figuren zu lebensvoller Aktualität erhoben.

Die Erzählung ist recht anspruchsvoll und wendet sich an besinnliche und reife Leser. Als Vorlesestoff wird sie sich trefflich eignen. Einmal mehr sind wir von der Illustrationskunst Felix Hoffmanns begeistert, selbst wenn wir uns des Eindrucks nicht ganz erwehren können, die Zeichnungen seien nicht alle mit derselben Sorgfalt ausgeführt worden. Doch der Grundcharakter und die Stimmung: eine gewisse Strenge und Herbeität und verhaltener Humor sind trefflich eingefangen und sichtbar geworden.

Ein Sonderlob auch für den gediegenen Einband.

Katalog: ja mit *.

Heinrich Rohrer

Max Kammerlander, Die Berge rufen. Erzählung für junge Menschen über echte Kameradschaft und das Erlebnis der Berge. Illustriert von Robert Geisser. 221 S., Leinen, ab 14. Rex-Verlag, Luzern, 1954. Fr. 9.80.

Auch österreichische Buben kommen in das Alter, wo ihnen Indianerspiele nichts mehr bedeuten, wo sie andere Erlebnisse suchen. Einem von ihnen geht auf einem Ferienaufenthalt in der Schweiz das Erlebnis der Berge auf. In die Heimat zurückgekehrt, gründet er mit einigen seiner Schulkameraden einen Bergsteigerklub. Gemeinsam erleben sie nun die Alpenwelt, bis die Zeit der Jugend zu Ende geht und jeder seine eigenen Wege im Tiefland suchen muss.

Das Buch schildert diese Entwicklung mit schönster Behutsamkeit und oft voll sanfter Lyrik. Wie sich die verschiedenartigsten Charaktere, gelegentlich auch feindliche Kameraden, auf diesen Klettertouren zu verstehen suchen, sich endlich auch verstehen müssen, wie diese ungestüme Jugend erkennen lernt, dass ein Verzicht oft den grössten Sieg, einen Sieg über sich selbst, bedeutet, das wird überzeugend dargestellt.

Gleichwohl möchte ich das Buch nicht zu jungen Menschen in die Hand geben, da sie viele der lyrischen Feinheiten nicht zu schätzen verstünden. Gänzlich unbefriedigend sind die Zeichnungen.

Katalog: ja.

Alfred Burren

Ruth Adams Knight, Barry, der Menschenretter. Eine Geschichte vom Grossen St. Bernhard. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Irene Marinoff. 144 S., gebunden, KM ab 13. Rex-Verlag, Luzern, 1954. Fr. 8.80.

«Die Hunde werden auf dem Grossen St. Bernhard gezüchtet. ... Der stärkste und beste dieser Hunde heisst jeweils

Barry, zum Andenken an den Mut und die Kühnheit des allertapfersten Hundes, der je gelebt hat. Er hiess Barry, der Menschenretter, und war zur Zeit Napoleons auf der Welt.»

Die Verfasserin, die in Connecticut Hunde züchtet, hat 1951/52 Europa und die Schweiz bereist, um an Ort und Stelle Studien für ihr Buch, welches das Leben Barrys des Ersten schildern will, zu machen.

Der Italienerbub Josef sieht seinen grössten Wunsch in Erfüllung gehen und wird im Kloster St. Bernhard als Novize angenommen. Die Hunde sind es, die ihn hier heraufgelockt haben, und der Wille, selber auch ein Führer und Lebensretter zu werden. Erst vernehmen wir vom Zu- und Hergehen im Kloster, wo das Leben vor allem im Winter der grossen Kälte wegen nicht leicht zu ertragen ist.

Die Geschichte, auf die der junge Leser so gespannt wartet, scheint schliesslich (in Buchmitte!) mit der Geburt Barrys mitten im Winter zu beginnen, und man freut sich auf genaue Schilderungen von Heldentaten des Hundes. Einige Angaben über die Passüberquerungen des Heeres Napoleons und die eingestreute Erzählung der Legende des heiligen Bernhard und der Baugeschichte des Hospizes zögern die Erwartungen aber wieder hinaus. Dann wird gesagt, dass Barry schon dreissig, fünfunddreissig, vierzig Menschen das Leben gerettet hat. Einige Einzelheiten erfahren wir aber erst auf den letzten paar Seiten.

Der Titel hält leider nicht, was er verspricht.

Ein erlebnishungriger, tierliebender Viertklässler, so machten wir die Erfahrung, legte das Buch nach den ersten paar Seiten weg.

Katalog: nein.

Hans Adam

Karl Mast, Der Gefangene der Pirma. Illustriert von Hans Christian Pollnick. 262 S., Halbleinen, KM ab 13. K. Thienemann, Stuttgart, 1954. Fr. 8.15.

Der Verfasser erzählt lebhaft und anschaulich, wie er in Genua als blinder Passagier eines der letzten grossen Segelschiffe eroberte. Er wollte «so-n büschen Nachen fohrn auf'n Ozean, wat!» Auf der langen Reise zu den westindischen Inseln wurde die Landratte zum handfesten Matrosen.

Ein Buch für seefahrtbegeisterte Buben ab 13 Jahren, doch kennen wir bessere Seefahrerbücher. Leider fehlt ein Sachregister für die zahlreichen norddeutschen Mundartausdrücke. Katalog: nein.

P. Eggenberg

Toni Regenberg, Treffpunkt Polarkreis. Bericht einer Nordlandfahrt. Illustriert von Robs Mayer. 238 S., Halbleinen, KM ab 14. K. Thienemann, Stuttgart, 1954. Fr. 8.15.

Vom Rhein nach Dänemark–Norwegen (bis Narvik)–Nordschweden–Finnland und wieder über Kopenhagen in die Heimat zurück fahren zwei zwanzigjährige deutsche Studenten. Sie sind arm und reisen deshalb per «Anhalter» (deutsche Übersetzung für Auto-Stop). Toni Regenberg erzählt flüssig, anschaulich und unterhaltend von allem was er erlebte und sah.

Beim Lesen des Buches musste ich immer an Sigrid Undset denken, die 1943 schrieb: ... «aber so viel ist sicher, dass eine grosse Anzahl dieser Wandervögel – Bettelvögel nannten wir sie – die Sommer um Sommer zu Tausenden ohne Geld und ohne viel anderes Gepäck als den unvermeidlichen Photographenapparat, Freifahrten in unsern Automobilen machen durften, ohne Bezahlung auf unseren Höfen schliefen und von den Bauern Nahrungsmittel und öfters auch eine Kleinigkeit zum Anziehen oder etwas Geld erhielten, jetzt als Soldaten, die unser Land kennen, mit den Invasionstruppen zurückkehrten. Während sie Skizzen und photographische Aufnahmen machten, erzählten sie uns, wie schlecht die Lebensbedingungen in Deutschland seien. Wohl niemand kann besser klagen und sich bemitleiden lassen als die Deutschen, wenn sie nicht gerade an der Macht sind und als Herrenvolk auftreten. Und niemand lässt sich so schnell von Jeremiaden beeindrucken wie die Nor-

weger, die sich schon beschämt fühlen, wenn jemand seine Angestellten von oben herab behandelt.»

Nun, auf seiner Reise durch Norwegen ist der Wandervogel Toni Regenbergs nur ein einziges Mal angegriffen und beschimpft worden, weil er ein Deutscher war, und zwar von einem Betrunknen. Vergessen die Norweger so schnell? Oder sind sie so gütig?

Auf Grund dessen, wie der Autor Musik erlebt und auch darüber zu schreiben versteht, hätten wir doch im ganzen Buch eine grössere Dichte und Tiefe erwartet.

Einige ansprechende Federzeichnungen von Robs Mayer sind eingestreut.

Katalog: nein.

Fritz Ferndrager

Karl Rinderknecht, Die geheimnisvolle Höhle. Abenteuer im unbekannten Südfrankreich. Illustriert mit zahlreichen Fotos. 191 S., Halbleinen, KM ab 12. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1955. Fr. 7.—.

Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner Südfrankreichs und leidenschaftlicher Höhlenforscher, dürfte den meisten Lesern als Mitarbeiter bei Radio Bern von verschiedenen Auslands- und Höhlensendungen her bekannt sein.

In seinem Buch erzählt er von Abenteuern in den Labyrinth geheimnisumwobener, an Naturschönheiten überreicher Höhlen im Herzen der Pyrenäen. Eingebettet in eine recht spannende Handlung – drei junge Menschen jagen mit ihrem Onkel verloren gegangenen kostbaren Familiendokumenten nach – wird dem Leser eine sehnsuchtsvolle Liebe nach dem in Jahrtausendealter Geschichte mit Blut getränkten Boden des Wunderlandes Südfrankreich mitgeteilt. (Provence, Camargue, Cevennen, Pyrenäen, Höhlen von Ornelac, Pierre St-Martin, Lombrive, Niaux, Burg Monségur, Andorra.)

Ein gutes Jugendbuch, das nicht zuletzt der prächtigen Aufnahmen wegen auch Erwachsene zu Freunden gewinnen wird.

Katalog: ja.

Heinrich Rohrer

Maria de Smeth, Darios Flucht. Fortsetzung von « Der Sohn des Basmatsch ». Illustriert von Hans M. Friedmann. 111 S., gelumbeckt, KM ab 12. K. Thienemann, Stuttgart, 1954. Fr. 2.40.

Dario, der Sohn des Basmatsch, ist in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen worden. Noch immer aber befindet sich die kleine Gruppe der feurigen Kämpfer für ihre ererbte Freiheit auf der Flucht vor den Russen. Dario, der unbändige Wildfang, bringt durch seine Unerfahrenheit die Gruppe der Basmatsch in immer neue Gefahren, aus denen er sich und seine Beschützer aber wieder durch ausserordentlichen Mut und Unerschrockenheit rettet. Auf mühsamen Fluchtwegen, zum Teil unter einer deutschen Expedition, oft allein, oft auch unter fremden Stämmen, gelangt Dario vom Pamirgebiet durch die Kirgisen- und Ust-Urt-Steppen über die Wolga in die Gegend von Astrachan, wo er zu vernehmen hofft, wohin seine Mutter und Geschwister von den Russen deportiert worden sind.

Wir lernen wieder Lebensgewohnheiten, Bräuche und den Kampf ums Dasein der vorderasiatischen Steppenvölker kennen. Die Handlung ist weniger eindrucklich und überzeugend dargestellt, als wir es nach dem ersten Dario-Bändchen erwartet hätten. Ebenso sind auch die Zeichnungen schwächer.

Katalog: nein.

René Zwicky

Fritz Wartenweiler, Der Urwalddoktor Albert Schweitzer. Sonderausgabe des SJW-Heftes Nr. 49 zum 80. Geburtstag Albert Schweitzers. Illustriert von Werner Weiskönig. 32 S., geheftet, KM ab 12. 1955. Fr. —.50.

Das ganz ausgezeichnete Heft dürfte wohl allgemein bekannt sein. Es ist nur zu bedauern, dass es als SJW-Heft vergriffen ist und anscheinend nicht mehr nachgedruckt werden soll.

Die vorliegende Ausgabe, für welche die Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime verantwortlich zeichnen, unterscheidet sich von der SJW-Ausgabe nur im Umschlag. Sie kann in Buchhandlungen und Kiosken bezogen werden.

Katalog: ja mit *.

Heinrich Rohrer

Vom 16. Jahre an

René Gardi, Unter Walfängern und Eismeerfischern. Neubearbeitung der Bücher « Nordland » und « Walfischjagd ». Illustriert vom Verfasser und Gunther Schärer. 226 S., Leinen, KM ab 16, Orell Füssli, Zürich, 1954. Fr. 17.50.

Einmal mehr beweist uns René Gardi, dass seine einfachsten Tagebuchnotizen und Reiseberichte den Leser ungeheuer packen und immer wieder so anschaulich wirken, dass man vermeint, dabei zu sein. Walfischfang, bis in alle Einzelheiten miterlebt, Hering- und Dorschfang, das Leben der Fischer an der Küste Norwegens und über das Nordkap hinaus bis an die russische Grenze, aber auch die zauberhafte Schönheit nordischer Landschaft lässt uns Gardi zum unvergesslichen Erlebnis werden. Jeder, der die Sehnsucht nach Meeresweiten, nach fremden Menschen und ihrer Arbeit kennt, wird bei René Gardi den besten Ersatz für eigene, nur geträumte Reisen finden; mehr noch, er lernt Land und Leben unter so glücklichen Umständen kennen, wie sie ihm selber vielleicht verschlossen bleiben würden.

Ob das vorliegende Buch sich für Jugendliche eignet, bezweifelt der Verfasser selber. Für Jugendliche ab 16 Jahren und besonders auch für Erwachsene möchten wir aber nicht zuletzt der ausgezeichneten Photographien wegen diese Neubearbeitung zweier längst vergriffener Werke Gardis wärmstens empfehlen.

Katalog: ja mit *.

René Zwicky

Drachenbücherei

R. L. Stevenson, Die tollen Männer. Bd. 44. Übersetzt aus dem Englischen von Rickard Mummendey. Einband von Felix Hoffmann. 79 S., kartoniert, ab 16. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 1.55.

Die fesselnde Geschichte führt uns auf eine der Schottland vorgelagerten Inseln, deren Riffe manchem stolzen Schiffe zum Verhängnis wurden. Die tollen Männer sind eine Gruppe von Wellen, die immer wieder wild und gespenstisch die Insel angreifen. Dass solche einsame Gegenden absonderliche Menschen formen, ist leicht begreiflich. Man erlebt mit dem jungen Besucher den Schauer, der ihn in einer Sturmnacht überlief.

Katalog: ja.

W. Lässer

Gute Schriften

Weihnachtsgeschichten aus 8 Ländern. 80 S., broschiert, ab 16. 1954. Fr. —.95.

Acht Geschichten um Weihnachten. Wer in ihnen altvertraute Weihnachtsmotive zu begegnen erwartet, wird enttäuscht; denn in verschiedenen dieser Geschichten ist wirklich wenig oder nichts Weihnachtliches zu finden. Dagegen darf die kleine Sammlung als literarische Fundgrube warm empfohlen werden. Die Erzählungen stammen aus Belgien, den USA, Russland, Frankreich, Deutschland, Irland, der Tschechoslowakei und der Schweiz. Darunter ist der Schweizer Beitrag von Hermann Schneider als Perle zu bezeichnen.

Katalog: ja.

P. Eggenberg

Verschiedenes

Marie Balmer-Gerhardt, Der Schulzeit entgegen. 40 S., kartoniert. Pro Juventute, Zürich, 1955. Fr. 1.50.

Die Verfasserin versteht es ausgezeichnet, anhand praktischer Beispiele zu zeigen, worauf in der Führung vorschulpflichtiger Kinder zu achten ist. Ihre Ratschläge sind vor

allem an die Mutter gerichtet und wollen Wege weisen, wie das Kind auch ohne Kindergarten sinnvoll auf den Schuleintritt vorbereitet werden kann. Es braucht dazu weder ein Programm noch eine Reihe moderner Hilfsmittel, sondern lediglich Zeit und den Willen, da zu sein für das Kind und seine Bedürfnisse. Manche Mutter wird froh sein, hier Rat und Anregung zu holen und dabei eigene Wege wieder bestätigt zu finden.

Elisabeth Bühler

Erich Dietschi, Hans Matter, Lesebuch für Gymnasien I. 2. Auflage. Illustriert von Hans Bühler und Otto Schott. 424 S., Leinen. Lehrmittelverlag Basel-Stadt, 1955. Fr. 7.50.

Im Jahre 1954 wurde der erste Band des Lesebuchs für Gymnasien (untere Mittelschule) vom Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt nach gründlicher Neubearbeitung in zweiter Auflage herausgegeben. Das Lesebuch enthält Prosastücke und Gedichte, schön übersichtlich nach Sachgebieten geordnet. Auf den ersten hundert Seiten des Buches finden wir Märchen, Sagen, historische Erzählungen und Gedichte. Dann folgen Naturgedichte und Geschichten aus dem Leben der Tiere. Im dritten Teil stehen der Mensch und seine Arbeit im Mittelpunkt des Interesses.

Wir Berner Lehrer und Lehrerinnen werden sicher gerne hie und da nach dem Basler Lesebuch greifen und diese oder jene Erzählung, welche nicht im Schweizer Lesebuch Band I und II steht, als wertvolle Ergänzung für unsern Unterricht benützen.

Dr. Irène Schärer

Hakon Mielche, Wollen mal sehen, ob die Erde rund ist. Sorglose Segelfahrt durch die sieben Meere. Übersetzt aus dem Dänischen von Eleonore Voeltzel. Illustriert vom Verfasser. 332 S., Leinen. Kurt Desch, München, 1954. Fr. 11.70.

Mit dem grössten Vergnügen liest man dieses spannende Buch über eine Seereise von Dänemark durch den Panamakanal bis zu der Küste von Neu-Guinea.

Hakon Mielche erzählt sehr unterhaltend, witzig und weiss die Seiten mit unzähligen treffenden Randzeichnungen zu beleben. Er hat klare Augen, sieht den Dingen auf den Grund und hat auch den Mut, die Wahrheit zu sagen.

Aber, wir müssen dies ausdrücklich feststellen, es ist kein Jugendbuch. Stil, Inhalt und Form wenden sich an den erwachsenen Menschen, und je mehr Erfahrung und Wissen der Leser hat, desto grösser wird der Gewinn beim Lesen sein.

Katalog: nein (kein Jugendbuch).

Fritz Ferndrager

Hakon Mielche, Von Santos nach Bahia. Übersetzt aus dem Dänischen von Eleonore Voeltzel. Illustriert vom Verfasser. 308 S., Leinen. Kurt Desch, München, 1953. Fr. 11.70.

« Wenn man reist, um über Länder und Menschen zu schreiben, wie ich es tue... » (S. 95). Also das Buch eines Reisechriftstellers von Beruf. Man erfährt sehr viel über Brasilien, seine Landschaften, über ein paar Städte, über Menschen auf Fazendas und in Vergnügungslökalen Rios, und vor allem immer wieder über den Kaffee. Auch Mielches Besuch auf einer grossen Schlangenfarm erleben wir mit und erfahren im weitem, wie Tabak, Baumwolle und Erze gewonnen werden. Was gäbe es nicht alles von Brasilien zu berichten, diesem Lande der Zukunft, das seine sozialen Probleme nicht aus dem Mangel, sondern aus der Fülle heraus lösen muss!

Der Verfasser kommt denn auch aus den Superlativen nicht heraus und trägt so sehr auf, dass ein ununterbrochenes Durchlesen des Buches unmöglich wird. Ein gemütvoller Leser ermüdet schon nach den ersten paar Kapiteln. Mielche scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, auch wirklich alles und jedes, was er gesehen und erlebt hat auf seiner Reise, aufzuschreiben. Sein Stil ist der eines Reporters. Seitenweise folgt nach jedem zweiten Satz ein Alinea oder gar so: « Diesmal irrte er sich. / Das Heer war gegen ihn. / Um elf Uhr kam das Heer » (S. 165).

« Ich glaube nicht, dass es in der ganzen Welt eine undankbarere Aufgabe gibt, als Rio de Janeiro schildern zu müssen. / Geben Sie mir... / Aber geben Sie mir nicht Rio. / Gott ist gross. Der Teufel ist böse. / Blut ist rot. Rio ist die herrlichste Stadt der Welt. / usw. (S. 121).

Ein Geographiebuch. Sehr brauchbar für den Lehrer, welcher Zeit und Lust findet, sich Brasiliens besonders anzunehmen, sowie für den Schüler oberer Klassen, der zum Beispiel einen Vortrag über dieses Land ausarbeitet. Beiden würde aber Stefan Zweigs Buch « Brasilien » ebenso oder besser dienen. Es liest sich anders. Allerdings ist Mielche nach dem Zweiten Weltkrieg nach Brasilien aufgebrochen, während Zweig sein Buch 1941 herausgab.

Im Buch Mielches sind prächtige Photographien sowie auf jeder Seite kleine Randzeichnungen enthalten. Letztere, vom Verfasser selbst gezeichnet und originell und fröhlich geraten, erleichtern dem Leser das Suchen eines bestimmten Themas.

Katalog: nein (kein Jugendbuch).

Hans Adam

Welt in Farbe, Taschenbücher der Kunst. Illustriert mit farbigen und schwarz-weißen Tafeln. Ca. 70 S., kartoniert. Kurt Desch, München, 1953/54. Fr. 3.40.

Mit seinen Taschenbüchern der Kunst « Welt in Farbe » bemüht sich der Verlag, weiten Kreisen die Werke grosser Meister nahezubringen. Wenige Seiten Text vermitteln eine Einführung in das Leben und die kunsthistorische Bedeutung des Künstlers, während etwa zwei Dutzend Farbtafeln und ebenso viele schwarz-weiße Reproduktionen einen visuellen Überblick über das Schaffen geben. Sämtliche Bilder sind von Kommentaren begleitet. Am Schlusse findet sich eine Zeit-tafel.

Das Bestreben ist sehr lobenswert. Die Bändchen sind handlich, allerdings nicht solid, die komprimierten Texte sagen viel Wesentliches aus, die Kommentare leisten einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der Bilder. Die sehr stark verkleinerten Bildwiedergaben aber sind nur ein schwacher Abglanz der Originale, und die Qualität der Farbtafeln besonders ist recht unterschiedlich. Der bestechend niedrige Preis von Fr. 3.40 macht aber rasch verständlich, dass man in dieser Hinsicht nicht zuviel erwarten darf.

Alles in allem können die Bändchen dem Lehrer ausgezeichnete Dienste leisten, wenn er seine Schüler mit den grossen Meistern der Malerei vertraut machen möchte. Der Kunstliebhaber wird sie als Anregung zum Selbststudium, als Begleiter auf Kunstreisen und als Erinnerungshilfen zu schätzen wissen. Einzelne Bändchen mögen auch geeignet sein, einen direkten Beitrag zur Einführung Jugendlicher in die Kunst zu leisten.

Bisher sind erschienen: Botticelli, Cézanne, Degas, El Greco, Französische Impressionisten, Gauguin, van Gogh, Manet, Renoir, Rubens, Toulouse-Lautrec, Utrillo.

Dr. Irène Schärer

Max Egger

Heinrich Rohrer

Abgelehnt

Rider Haggart, Die Schätze des Königs Salomo. 117 S., gelumbeckt, KM ab 12. K. Thienemann, Stuttgart, 1954. Fr. 2.40.

Im Lande der Kukuana, das hinter einem endlosen Wüstengebiet und einem fast unbezwingbaren Gebirgszug im südlichen Afrika liegt, sollen die unerschöpflichen Diamantengruben des Königs Salomo verborgen sein. Drei Weisse beschliessen, das Geheimnis zu lüften. Sie lassen sich nicht von der Tatsache abschrecken, dass vor ihnen schon viele das Wagnis unternommen und mit dem Leben gebüsst haben. Recht drastisch werden die zahllosen und zum Teil reichlich blutigen Abenteuer beschrieben. Neben guter Kameradschaft hat allerhand Herzlosigkeit Platz.

P. Eggenberg

L'ECOLE BERNOISE

Assemblée des délégués
de la Société des instituteurs bernois *)Samedi, le 4 juin 1955, dans la salle du Grand Conseil
à Berne (Fin)

Le budget pour l'année 1955/56, déclare le président du Comité cantonal, prévoit aux recettes les mêmes cotisations que pour l'année écoulée:

- Caisse centrale de la SIB, 20 fr.
- « Ecole bernoise » et « Educateur », 15 fr.
- Cotisation à la SSI (3 fr. à la Caisse centrale et 1 fr. au Fonds de secours).

Le montant des recettes comme celui des dépenses ont été quelque peu majorés, ceci pour tenir compte du nombre plus élevé des membres; dans les dépenses, le poste « Actions spéciales » a dû en particulier être augmenté; la nomination d'un nouveau secrétaire ainsi que les travaux de la nouvelle Commission des traitements justifient aussi l'accroissement des dépenses au budget.

La liste des dons est identique à celle des années antérieures:

	Fr.
Fondation suisse pour les orphelins d'instituteurs	500.—
Société bernoise des instituteurs et institutrices	
abstinents	100.—
Musée d'histoire naturelle de Berne	100.—
« Maison Blanche » à Evillard	50.—
Société cantonale bernoise pour la protection de	
la femme et de l'enfant	50.—
Home pour jeunes filles, Château de Köniz ...	50.—
Home suisse d'éducation « Bächtelen »	50.—
Ligue bernoise pour la lutte contre la tuberculose	50.—
Foyer jurassien d'éducation	50.—
	1000.—

Pour la Caisse de remplacement le Comité cantonal propose les cotisations suivantes, déterminées par les chiffres présentés plus bas:

	Fr.		Fr.
Berne-Ville Instituteurs	34.—	Année précédente	36.—
Institutrices	55.—	»	50.—
Bienne Instituteurs	25.—	»	36.—
Institutrices	70.—	»	66.—
Campagne Instituteurs	18.—	»	20.—
Institutrices	30.—	»	32.—
Maîtresses d'écoles			
ménagères	40.—	»	32.—

Voici les chiffres auxquels il est fait allusion plus haut:

	DÉPENSES			COTISATIONS		
	Moyenne 1954/55	Moyenne des 5 dernières années	Moitié de la somme de la moyenne des 3 dernières années et de la moyenne de l'année dernière	1952/53	1953/54	1954/55
Berne-Ville						
Instituteurs	28.05	33.80	30.90	22.—	36.—	36.—
Institutrices	52.50	47.20	49.85	60.—	55.—	50.—
Bienne-Biel						
Instituteurs	19.15	25.10	22.15	20.—	19.—	36.—
Institutrices	65.10	61.80	63.45	66.—	72.—	66.—

Campagne

Instituteurs	14.50	16.95	15.75	20.—	21.—	20.—
Institutrices	26.30	27.45	26.85	30.—	30.—	32.—

Maîtresses

d'écoles ménagères	38.10	36.55	37.30	50.—	60.—	32.—
--------------------	-------	-------	-------	------	------	------

Questions de traitements. C'est le président de la Commission administrative, le collègue Hans Bützberger, recteur à Langenthal, qui rapporte, d'une manière circonstanciée, sur cette question: Après l'assemblée extraordinaire des délégués, au début de cette année, les travaux au sein de la Commission extra-parlementaire purent être rapidement terminés, et le projet de la loi apuré sur les traitements put être remis au Conseil exécutif en février. Comparativement à la loi actuelle sur les traitements, le projet prévoit — abstraction faite des chiffres de base majorés — les modifications importantes suivantes:

- introduction pour la première fois du salaire-travail = même traitement fondamental pour instituteurs et institutrices;
- versement d'allocations aux enseignants des localités très écartées, ou à la tête de classes particulièrement difficiles;
- réorganisation des allocations sociales: 300 fr. pour la famille, 200 fr. par enfant; introduction définitive dans la loi;
- remplacement partiel des prestations en nature (bois et terrain) par une élévation correspondante du traitement de base, 300 fr. pour le bois et 100 fr. pour le terrain;
- versement par l'Etat de gratifications pour années de service.

Les nouvelles bases des traitements doivent correspondre, pour les instituteurs primaires à la 10^e classe, et pour les maîtres secondaires à la 6^e classe du décret réglant les traitements du personnel de l'Etat. Un remplacement intégral des prestations en nature par un versement en espèces n'est pas encore prévu, ceci dans l'intérêt bien compris du corps enseignant. De nombreuses communes espèrent par là être déchargées davantage par l'Etat, et se prononcent pour la suppression totale des prestations en nature. L'Etat participe au traitement dans la mesure suivante:

- une part du traitement de base, plus une indemnité pour l'enseignement facultatif, selon le classement des communes;
- toutes les allocations d'âge et allocations sociales;
- toutes les gratifications pour années de service;
- les pleines contributions d'employeur à la Caisse d'assurance du corps enseignant.

Les communes prennent à leur charge:

- une part au traitement de base et aux indemnités pour l'enseignement facultatif;
- les prestations en nature (logement), comme partie intégrante du traitement.

Les dépenses supplémentaires qui résultent de ce projet s'élèvent à environ 7 millions de francs pour l'Etat.

Le Conseil exécutif a constitué une Commission parlementaire chargée de parfaire le projet à l'intention du Gouvernement, pour l'automne prochain, afin que la discussion au sein du parlement puisse s'engager le plus rapidement possible; la consultation populaire pourra éventuellement avoir lieu en 1956; la loi pourrait alors entrer en vigueur le 1^{er} janvier 1957. Le décret concernant le personnel de l'Etat, qui sera discuté encore cette année, et dont l'acceptation est de la compétence du Grand Conseil, pourra tracer la voie à suivre par la Commission parlementaire. Ainsi pourrait être enfin améliorée la situation matérielle défavorable du corps enseignant qui s'accroît toujours davantage vis-à-vis des salariés des entreprises privées, et la dépréciation de l'argent serait équitablement compensée. Les perspectives de réalisation d'une nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant sont donc aujourd'hui plus favorables que jamais. Le Gouvernement et le Grand Conseil ont manifesté à plusieurs reprises leur volonté d'agir rapidement et avec décision. Le Conseil exécutif aussi bien que les autorités communales sont fort inquiets au sujet de l'envergure de la pénurie croissante et de ses conséquences, qui se manifeste dans le corps enseignant. On est unanimement et fermement convaincu que le moment actuel est favorable et qu'il doit rapidement nous apporter une amélioration; c'est ainsi que, selon l'opinion du Comité cantonal, aucun danger sérieux ne nous menace aujourd'hui de l'extérieur. Veillons donc à ce que rien n'éclate à l'intérieur! Il est indispensable que le corps enseignant se montre uni; il ne faut pas que se creusent des fossés entre

- les partisans et les adversaires du salaire-travail,
- les partisans et les adversaires des prestations en nature,
- le corps enseignant de la campagne et celui des villes,
- les organes dirigeants de notre association et des groupes de membres.

Notre force résidera au cours des prochains mois, plus que jamais, dans notre cohésion, dans la confiance que nous manifesterons à nos mandataires, et avant tout à la nouvelle Commission des traitements de la SIB, qui commencera ses délibérations prochainement sous la présidence du collègue et parlementaire expérimenté *Fritz Lehner*, Thoune. Les tâches de cette commission sont tracées sans équivoque par les bases et les délais exposés plus haut. Nous rendrons compte dans la mesure où la chose sera possible, par la voie de notre organe professionnel, du développement que prendra la question. Nous recommandons à chacun de prêter la plus grande attention à ces informations; nous vous prions en outre de défendre inébranlablement la cohésion et la fermeté de la SIB, tant dans les sections que dans les cercles plus restreints de collègues.

Dans la discussion qui suivit, seul le conseiller national *K. Geissbühler*, secrétaire de l'Association du personnel de l'Etat, demanda la parole; après avoir remercié notre société qui l'a invité à assister à l'assemblée de ce jour, il exprima à la SIB le salut de son association, puis il appuya chaleureusement l'action commune des trois organisations, APE, APSP et SIB, proposée par le collègue *H. Bützberger*. Nos traitements actuels ne sont pas

adaptés au renchérissement. Nous ne devons cependant pas nous leurrer au vu de la bonne situation financière de l'Etat. S'il se dessine une attitude indiscutablement amicale à notre égard, aussi bien au Gouvernement qu'au Grand Conseil - l'élévation des allocations de renchérissement du 4% au 6% n'était pas du tout acquise d'avance -, il ne faut pas considérer que la partie est déjà gagnée. Il faudra que nous intéressions à notre cause nos collègues professionnels sur le terrain fédéral, ainsi que ceux de l'économie privée. Evitons avant tout des manœuvres maladroites, qui pourraient nuire à l'amabilité du personnel. Mais le droit est de notre côté, nos revendications sont claires et justifiées, et elles sont dignes d'être défendues. *M. Geissbühler* se réjouit, en sa qualité d'ancien instituteur, de collaborer avec ses collègues d'autrefois.

Comme la parole n'est plus demandée, le président considère que le rapport est accepté, autrement dit que l'assemblée approuve la manière de faire du Comité cantonal.

Questions d'assurance. Le collègue *Albert Althaus*, Berne, membre de la Commission administrative, a été chargé par le Comité cantonal de faire la communication suivante:

A l'Assemblée extraordinaire des délégués de la Caisse d'assurance du corps enseignant de février dernier furent faites diverses propositions de modification des statuts qui n'étaient pas en corrélation directe avec l'élévation de la contribution de l'Etat, de 8 à 9%, et qui pour cette raison ne purent pas être discutées. La Commission d'assurance de la SIB, ainsi que le Comité cantonal, approuvent toutefois ces désirs, et avant tout ceux qu'ont exprimés les assurés-déposants, les couples d'instituteurs et les institutrices devenues veuves. Bien qu'il appartienne avant tout aux organes de la Caisse de délibérer sur ces questions d'assurance, la SIB suivra attentivement le cours de ces problèmes, ainsi que le vœu exprimé par la section d'Aarberg, tendant à une amélioration de la situation des retraités de 1953 et 1954, bien qu'elle se rende parfaitement compte qu'il se présentera ici toutes sortes de difficultés.

Rapport de la Commission pédagogique de l'ancien canton sur le thème « Examens et enseignement ». (Rappelons ici que le rapport de la Commission pédagogique du Jura - Comité général de la SPJ - a déjà été publié dans l'« Ecole bernoise » du 11 juin écoulé. - Réd.)

Le président de la Commission pédagogique, le collègue *H. Ryffel*, recteur du gymnase de Bienne, signale le rapport de treize pages, publié dans le numéro de cette semaine de notre organe professionnel; il engage chacun à l'étudier à fond et il espère que des conséquences tangibles pourront bientôt être enregistrées. Il remercie les sections et l'auteur du rapport pour leur vaste travail. En de nombreuses et longues séances - la dernière tenue en commun avec une délégation du Comité cantonal - la Commission pédagogique a examiné le rapport détaillé, ainsi que les propositions qui y sont formulées.

L'auteur du rapport donne sur celui-ci les explications suivantes: Le rapport est divisé en deux parties: d'abord l'exposé sur les résultats donnés par les sections, puis les propositions faites par la Commission pédagogique à

l'intention du Comité cantonal. La première entend donner un tableau aussi exact que possible du travail effectué dans les sections; ce tableau peut donc être considéré comme le reflet de l'opinion de la SIB, puisque 17 sections ont répondu aux thèses et aux questions de la Commission pédagogique. Neuf sections n'ont pas réagi jusqu'à présent, et il faut le regretter; la Commission pédagogique adresse un appel pressant, par la voie du rapport, aux retardataires, les exhortant à se trouver à l'avenir aussi dans les rangs des collaborateurs.

La deuxième partie du rapport, la proposition faite au Comité cantonal à l'intention de la Direction de l'instruction publique, se base essentiellement sur l'opinion exprimée par la majorité des sections qui ont répondu aux questions. La Commission pédagogique et le Comité cantonal se sont rigoureusement abstenus de faire valoir ici leurs propres opinions. Ils n'ont fait que désigner le destinataire du rapport, c'est-à-dire la Direction de l'instruction publique, car en cette circonstance les sections n'ont pas exprimé une opinion bien déterminée; elles l'ont fait aussi dans la conviction que les autorités et le corps enseignant doivent également collaborer ici, s'il faut qu'il en résulte un progrès. La Commission pédagogique et le Comité cantonal tiendront les sections au courant des délibérations avec la Direction de l'instruction publique.

Le Comité cantonal et la Commission pédagogique se rendent parfaitement compte qu'il y aura encore de nombreuses difficultés à surmonter. Mais ils sont confiants et persuadés qu'une voie sera trouvée qui permettra d'atteindre le but désiré. Ils comptent sur l'expérience de ceux qui sont animés de bonne volonté. Puisse-t-il s'en trouver beaucoup!

Le Dr E. Studer, recteur, Thoune, s'exprime ensuite au nom du Comité cantonal, en examinant les diverses propositions et les transformations qu'elles ont subies au cours des délibérations entre le Comité cantonal et la Commission pédagogique. Un point important à résoudre consiste à trouver le bon destinataire, et à présenter le rapport d'une manière telle, qu'il ne puisse être oublié dans un tiroir. Le Comité cantonal est heureux de constater que les discussions dans les sections ont abouti à des propositions positives. Il partage la conception optimiste de la Commission pédagogique, selon laquelle il se trouvera au sein de la SIB suffisamment de collègues disposés à introduire un esprit vivant et progressiste dans le travail d'examen.

Programme de travail. La Commission pédagogique, ainsi s'exprime son président, a pris déjà depuis longtemps la décision de ne plus proposer chaque année un nouveau sujet à traiter, et elle a agi en conséquence au sujet du thème « Examen et enseignement ». C'est pourquoi aussi elle est d'avis que le thème « Perfectionnement du corps enseignant » doit rester à l'ordre du jour pour une nouvelle année. Elle a remis une circulaire aux comités des sections pour les aviser de cette décision, et espère que ce sujet provoquera une large participation d'intéressés. La commission, de son côté, a déjà fourni une contribution pratique à ce thème, par l'organisation de ses deux cours de Münchenwiler sur Goethe et Gotthelf. Cette année il n'y aura pas de cours semblable; un cours choisi dans le domaine des sciences

naturelles est prévu pour 1955, sous la direction du professeur A. Stein.

Nomination d'un nouveau secrétaire central. C'est le président du Comité cantonal, H. Indermühle, qui oriente l'assemblée sur ce point des tractanda. « Vous aurez certainement été fort étonnés, dit-il, de trouver cette question sur la liste des objets soumis aux délibérations de l'assemblée de ce jour; et la nouvelle, annoncée dans le rapport annuel, selon laquelle ce sera un fait accompli en automne 1955, vous a certainement surpris au plus haut degré. Le Comité cantonal, lui aussi, a appris avec consternation la décision prise par le secrétaire central. Il va de soi que nous avons tout essayé pour tâcher d'engager le Dr Wyss à revenir sur sa décision, avant tout en faisant intervenir dans nos arguments les nombreuses questions importantes actuellement en cours dans la SIB; nous avons aussi exposé à M. Wyss le rôle bienfaisant qu'il pourrait encore jouer dans le développement de notre association, et dans celui de tout l'appareil scolaire. Malheureusement nous n'avons eu aucun succès, et nous avons finalement dû nous décider à admettre les raisons qui ont dicté au secrétaire sa détermination. Parmi ces raisons il faut signaler avant tout le fait que M. le Dr Wyss atteindra, l'année prochaine, selon les nouveaux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois, l'âge qui l'autorise à faire valoir ses droits à la retraite; en outre, le secrétaire central est d'avis que la période d'accalmie dont jouit présentement la SIB, et qui durera jusqu'au moment où devront commencer les travaux décisifs relatifs à la loi sur les traitements, est des plus favorables au changement en perspective, afin que le nouveau secrétaire ait suffisamment de temps pour se mettre au courant à fond avec les multiples aspects de sa fonction. Ce sont donc des raisons absolument désintéressées, n'ayant en vue que le bien de la SIB, qui ont incité M. Wyss à prendre sa retraite maintenant.

Ce n'est pas le moment aujourd'hui de relever l'immense travail accompli par notre secrétaire central. Mais à présent déjà nous aimerions le remercier de s'être dépensé sans compter pour notre organisation et pour l'école. Nous nous inclinons devant les considérations qu'il a invoquées pour justifier sa décision de retraite, considérations qui visent avant tout à la prospérité de la SIB.

C'est pourquoi le Comité cantonal a accepté la démission de M. Wyss. Nous sommes conscients des difficultés que présentera une nouvelle nomination, et en ce qui nous concerne nous ferons tout ce qui dépendra de nous pour les vaincre. Nous vous proposons de procéder à l'élection avant la fin de l'année 1955, et selon les statuts et le règlement sur l'application des statuts. La dernière élection du secrétaire central eut lieu, comme s'en souviennent peut-être quelques collègues ici présents, non pas absolument selon les statuts, parce qu'alors – nous étions en 1941 – la mobilisation ne l'avait pas permis. Mais l'élection en perspective doit, conformément aux dispositions statutaires, s'effectuer par la voie d'une votation générale. Le règlement sur l'application des statuts stipule aux

Art. 9a: Les membres votent à l'occasion des assemblées de sections.

Art. 10: Le Comité cantonal adresse un procès-verbal de votation à chaque section qui le renverra ensuite dûment rempli et signé au Secrétariat central à l'intention du Comité cantonal.

Art. 11: Toutes les élections se font au scrutin secret.

Nous vous prions de veiller à ce que ce dernier article soit rigoureusement observé. Le Comité cantonal a fixé pour la nouvelle élection les délais suivants:

- Mise au concours de la place de secrétaire central dans l'« Ecole bernoise », la première fois le 11 juin 1955.
- Inscription des postulants jusqu'au 31 août 1955.
- Election selon les articles statutaires précités en octobre, novembre, jusqu'au 10 décembre au plus tard.
- Après le 10 décembre publication des résultats de la votation dans l'« Ecole bernoise ».
- Changement de secrétaire le 1^{er} octobre 1956.

Nous pensons que nous aurons ainsi suffisamment de temps pour mener cet important problème à bonne fin, et conformément aux statuts et règlement d'application des statuts.

Veillons donc à ce que:

- les discussions relatives à l'élection nouvelle soient toujours empreintes de l'idée de la prospérité de notre SIB,
- les opérations du scrutin se déroulent dignement, et espérons que
- nous trouverons à notre secrétaire central actuel un digne successeur.»

Cet objet, qui figurait comme dernier point sur la liste des tractanda, fut traité dans le calme et avec beaucoup de dignité. Le président exprima sa satisfaction par les paroles suivantes: « Le cours paisible qu'ont pris les délibérations, l'approbation unanime des rapports du Comité cantonal et des efforts que développe celui-ci pour atteindre les buts qui lui sont tracés sont de bon augure pour leur réalisation parfaite. » M. Cueni remercie alors chaleureusement le secrétaire central, le Comité cantonal, les rédacteurs, les employés du Secrétariat, ainsi que tous les collègues qui se sont dépensés dans les commissions, les sections et au parlement pour le bien-être du corps enseignant et la prospérité de l'école. Puis il souhaite à toute l'assistance encore quelques heures d'un sain délassement et à chacun un bon retour dans son foyer.

Une fois de plus le président Cueni a dirigé l'Assemblée des délégués avec la maîtrise que nous lui connaissons, et nous nous faisons l'interprète des délégués pour l'en remercier et le féliciter.

P. F. - R. B.

Les Ecoles nouvelles et leur rôle dans la transformation de la pédagogie contemporaine

Les Ecoles nouvelles? Qui se souvient encore du rôle qu'elles ont joué dans le monde avant et après la première guerre mondiale? Et pourtant, ce rôle fut considérable.

On peut considérer ces institutions privées comme des brise-glaces. La glace dont il s'agit, ce sont les

traditions scolaires millénaires: autoritarisme, conformisme obligatoire, punitions corporelles où l'arbitraire du magister était à peine atténué - du moins dès le XIX^e siècle - par des règlements et programmes les mêmes pour tous. Méconnaissance totale des particularités individuelles, des vocations, des types psychologiques.

Contre ce courant, on a vu se dresser quelques rares personnalités de génie: un Montaigne, un Rabelais; des psychologues intuitifs, tels J.-J. Rousseau et Pestalozzi, et quelques autres. Mais les premiers réalisateurs, après les créateurs d'Ecoles nouvelles avant la lettre: Salzmann, Basedow, Planta, Fellenberg, ce furent les Anglais Cecil Reddie (1889) et J.-H. Badley (1892). Le Français Edmond Demolins a décrit dans son livre: « Ce qui fait la supériorité des Anglo-Saxons », les deux écoles d'Abbotsholme et de Bedales et fonda l'Ecole des Roches à Verneuil-sur-Avre, dans l'Eure, en 1899. Des Allemands, parmi lesquels Hermann Lietz et Paul Geheeb furent les plus célèbres, des Suisses: Frei et Zuberbühler à Glarisegg, Hermann Tobler à Hof-Oberkirch ont suivi l'exemple des premiers. De tous ces hommes, un seul, sauf erreur, est encore vivant: Paul Geheeb qui, à 83 ans, dirige l'Ecole d'humanité à Goldern, dans l'Oberland bernois, car, depuis 1934, il vit en Suisse.

Le rôle de ces écoles d'avant-garde a été considérable. Beaucoup de parents cultivés, médecins, artistes, apercevaient nettement les défauts graves de l'école publique de la fin du XIX^e siècle et du début du XX^e. Ainsi l'immobilité à laquelle étaient condamnés les enfants à l'école, l'uniformité désespérante des programmes et des méthodes auxquels étaient astreintes les natures les plus diverses, l'uniformité des horaires, le morcellement des heures de travail, bien d'autres pratiques encore étaient en contradiction flagrante avec les besoins normaux du corps et de l'esprit de millions d'enfants. Ces pratiques « décentrent » l'individu et suscitent une hostilité latente ou manifeste, chez les mieux doués des enfants, contre tout travail scolaire. Loin de préparer aux luttes inévitables de l'existence, on diminue leur vitalité et on éteint ce goût au travail et à l'activité créatrice que manifestent tous les enfants sains. « Je m'étonne, disait déjà Alexandre Dumas fils, que, les enfants étant si intelligents, les hommes soient si bêtes: cela doit tenir à l'éducation. » Paradoxe, si l'on veut, mais paradoxe qui contient peut-être une part de vérité plus grande qu'on n'est tenté de le croire au premier abord!

D'ailleurs la « preuve » est facile à faire. Qu'on examine de près un enfant sorti d'une « experimental school » de valeur ou d'une authentique « Ecole nouvelle à la campagne », et l'on sera surpris de constater qu'avec des moyens très simples, nullement onéreux, mais « naturels », on est arrivé non seulement à conserver la vitalité corporelle et spirituelle de l'enfant, mais encore à l'accroître d'une façon à la fois « extensive » et « intensive », comme l'exigeait Jean-Marie Guyau, le charmant philosophe français mort dans la fleur de l'âge.

Le succès même des premières Ecoles nouvelles fit naître un danger: l'imitation de quelques-unes de leurs pratiques par des hommes incapables, dans un but de réclame.

C'est alors que fut fondé à Genève, à la fin de l'année 1899, le « Bureau international des Ecoles nouvelles ». Son but ? « Etablir des rapports d'entraide scientifique entre les différentes Ecoles nouvelles, centraliser les documents qui les concernent et mettre en valeur les expériences psychologiques faites dans ces laboratoires de la pédagogie de l'avenir. »

Le danger de la réclame tapageuse n'était pas, pour autant, écarté.

Comment y parvenir ? Après entente entre les divers directeurs des Ecoles nouvelles authentiques, on décida, en 1912, d'établir une caractéristique de ces institutions. Seules les écoles réalisant plus de la moitié des trente points adoptés seraient autorisées à porter le nom d'Ecoles nouvelles.

Voici tout d'abord la définition de l'Ecole nouvelle :

C'est « un internat familial situé à la campagne, où l'expérience personnelle de l'enfant est à la base aussi bien de l'éducation intellectuelle – en particulier par le recours aux travaux manuels – que de l'éducation morale, par la pratique du système de l'autonomie relative des écoliers ».

Quant aux trente points de l'Ecole nouvelle type – qui furent largement répandus durant l'entre-deux-guerres – les voici :

1. L'Ecole nouvelle est un *laboratoire de pédagogie pratique*. Elle cherche à jouer le rôle d'éclaireur ou de pionnier des écoles d'Etat en se tenant au courant de la psychologie moderne, dans les moyens qu'elle met en œuvre, et des besoins modernes de la vie spirituelle et matérielle, dans les buts qu'elle assigne à son activité. La plupart des Ecoles nouvelles publient des revues, bulletins ou annales où sont consignés les résultats de leur activité et le fruit de leurs expériences.

2. L'Ecole nouvelle est un *internat*, car seule l'influence totale du milieu au sein duquel l'enfant se meut et grandit permet de réaliser une éducation pleinement efficace. Ce qui ne signifie nullement qu'elle pose le système de l'internat comme un idéal devant être universalisé : loin de là. L'influence naturelle de la famille, si elle est saine, est en tout cas à préférer à celle du meilleur des internats.

3. L'Ecole nouvelle est située à la *campagne*, celle-ci constituant le milieu naturel de l'enfant. L'influence de la nature, la possibilité qu'elle offre de se livrer aux ébats des primitifs, les travaux des champs qu'elle permet d'accomplir en font le meilleur adjuvant de la culture physique et de l'éducation morale. Mais pour la culture intellectuelle et artistique – musées, concerts, théâtres, conférences, etc. – la proximité d'une ville est désirable.

4. L'Ecole nouvelle groupe ses élèves par *maisons séparées*, chaque groupe de dix à quinze élèves vivant sous la direction matérielle et morale d'un éducateur secondé par sa femme ou par une collaboratrice. Il ne faut pas que les garçons soient privés ni d'une influence féminine adulte, ni de l'atmosphère familiale que les internats-casernes ne sauraient offrir. Les élèves choisissent en général eux-mêmes, après quelques mois de séjour, leur chef de famille selon leurs affinités affectives. D'autre part un adulte ne peut pénétrer dans l'intimité

d'un enfant et exercer sur lui une influence morale continue que s'il n'a pas à s'occuper de trop d'enfants à la fois.

5. La *coéducation* des sexes, pratiquée dans les internats et jusqu'à la fin des études, a donné, dans tous les cas où elle a pu être appliquée dans des conditions matérielles et spirituelles favorables, des résultats moraux et intellectuels incomparables, tant pour les garçons que pour les filles. Les anomalies d'ordre psychosexuel, si désastreuses pour l'évolution morale des adolescents, sont presque exclues des bonnes écoles coéducatives.

6. L'Ecole nouvelle organise des *travaux manuels* pour tous les élèves, durant une heure et demie au moins par jour, en général de 14 à 16 heures, travaux obligatoires ayant un but éducatif et une fin d'utilité individuelle ou collective, plutôt que professionnelle.

7. Parmi les travaux manuels, la *menuiserie* occupe la première place, car elle développe l'habileté et la fermeté manuelles, le sens de l'observation exacte, la sincérité et la possession de soi. La *culture du sol* et l'*élevage* de petits animaux rentrent dans la catégorie des activités ancestrales que tout enfant aime et devrait avoir l'occasion d'exercer. La connaissance directe de la nature vivante sert de préliminaire à la connaissance de la nature humaine, aussi bien organique que spirituelle.

8. A côté des travaux réglés, une place est faite aux *travaux libres* qui développent les goûts de l'enfant, éveillent son esprit inventif et son ingéniosité. Il y a obligation de choisir, mais liberté dans le choix lui-même, sous le contrôle de l'éducateur.

9. La culture du corps est assurée par la *gymnastique naturelle* faite en plein air tout à fait nu, ou tout au moins le torse nu, aussi bien que par les jeux et les sports. Tous les médecins et hygiénistes s'accordent à vanter les avantages de la nudité, non seulement au point de vue physique – bains d'air et de soleil –, mais aussi au point de vue moral, par l'élimination des curiosités malsaines.

10. Les *voyages*, à pied ou à bicyclette, avec *campement* sous la tente et repas préparés par les enfants eux-mêmes jouent un rôle important à l'Ecole nouvelle. Les voyages, occasions d'aguerrissement physique, de solidarité et d'entraide, sont préparés à l'avance et servent d'adjuvant à l'étude.

II.

11. En matière d'éducation intellectuelle, l'Ecole nouvelle cherche à ouvrir l'esprit par une *culture générale* du jugement, plutôt que par une accumulation de connaissances mémorisées. L'esprit critique naît de l'application de la méthode scientifique : observation, hypothèse, vérification, loi. Un noyau de branches obligatoires réalise l'éducation intégrale, non pas en tant qu'instruction encyclopédique, mais en tant que possibilité de développement, par l'influence du milieu et des livres, de toutes les facultés intellectuelles innées de l'enfant.

12. La culture générale est doublée d'une *spécialisation* d'abord spontanée : culture des goûts prépondérants de chaque enfant, puis systématisée et développant les intérêts et facultés de l'adolescent dans un sens professionnel.

13. L'enseignement est basé sur les *faits* et les *expériences*. L'acquisition des connaissances résulte d'observations personnelles (visite de fabriques, de musées, d'institutions sociales, travaux manuels, etc.) ou, à défaut, d'observations d'autrui recueillies dans les livres. La théorie suit en tout cas la pratique; elle ne la précède jamais.

14. L'enseignement est donc basé aussi sur l'*activité personnelle* de l'enfant. Cela suppose l'association la plus étroite possible, à l'étude intellectuelle, du dessin et des travaux manuels les plus divers.

15. L'enseignement est basé par ailleurs sur les *intérêts spontanés* de l'enfant: 4 à 6 ans, âge des intérêts disséminés ou âge du jeu – 7 à 9 ans, âge des intérêts attachés aux objets concrets immédiats – 10 à 12 ans, âge des intérêts spécialisés concrets ou âge des monographies – 13 à 15 ans, âge des intérêts abstraits empiriques – 16 à 18 ans, âge des intérêts abstraits complexes: psychologiques, sociaux, philosophiques. Les actualités de l'école ou du dehors donnent lieu, chez les grands comme chez les petits, à des leçons occasionnelles et à des discussions qui occupent à l'Ecole nouvelle une place en vue.

16. Le *travail individuel* de l'élève consiste en une recherche (dans les faits, dans les livres, dans les journaux, etc.) et en un classement (selon un cadre logique adapté à son âge) de documents de toutes sortes, ainsi qu'en travaux personnels et en préparation de conférences à faire en classe.

17. Le *travail collectif* consiste en un échange et en une mise en ordre ou élaboration logique en commun des documents particuliers. Les résultats en sont consignés sur un gros cahier ou classeur, richement illustré, objet de la fierté de l'élève, et qui remplace pour lui tous les manuels scolaires.

18. A l'Ecole nouvelle, l'*enseignement* proprement dit est *limité à la matinée* – en général de 8 heures à midi. Le soir, durant une à deux heures, suivant l'âge, de 16 h. 30 à 18 heures environ, a lieu l'«étude» personnelle. Les enfants au-dessous de dix ans n'ont pas de devoirs à faire seuls. L'apprentissage systématique du travail autonome est un des buts principaux que l'on poursuit.

19. On étudie *peu de branches par jour*, une ou deux seulement. La variété naît non pas des sujets traités, mais de la façon de traiter les sujets, différents modes d'activité étant mis en œuvre tour à tour.

20. On étudie *peu de branches par mois* ou par trimestre. Un système de cours, analogue à celui qui règle le travail à l'Université, permet à chaque élève d'avoir son horaire individuel. (A suivre) *Ad. Ferrière*

Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Première assemblée générale,

samedi, 17 septembre 1955, au Restaurant Innere Enge,
Berne (Tram n° 1 de la gare au Bierhübeli).

10 h. 15: Souhaits de bienvenue.

10 h. 30: Conférence de M. le Dr Johann Jakob, professeur à l'EPF, Zurich, sur «Die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Denknormen».

Le conférencier parlera aussi de la situation actuelle du développement des sciences. La conférence s'adresse à tous les maîtres aux écoles moyennes, aussi bien littéraires que scientifiques.

12 h. 20: Dîner en commun.

14 h. 15: Rapport du Comité cantonal, conformément à l'art. 16 des nouveaux statuts.

14 h. 45: M. le Dr Walter Zumstein, Berne, parlera de ses «Erfahrungen als Rechtsberater der bernischen Lehrerschaft».

Ensuite, possibilité de fraterniser entre collègues.

Nous invitons tous les collègues à prendre part à cette première assemblée générale et nous comptons sur une forte participation.

Berne, 1^{er} juillet 1955

Le Comité cantonal de la SBMEM

La présente invitation est adressée aux collègues des différentes écoles moyennes du canton. Ils sont priés de s'annoncer collectivement au moyen du coupon ci-dessous jusqu'au 9 septembre 1955 au Secrétariat de la SIB.

Des maîtres de l'école..... de.....
prennent part:

à l'assemblée générale.....

au dîner.....

Signature du directeur:

NECROLOGIE

† Arthur Grosjean

Professeur retraité à l'Ecole de commerce de La Neuveville

Pour la deuxième fois cette année, la volée de 1905 est en deuil. Après le décès d'Emile Stebler, ancien instituteur à Belprahon, voici celui de notre camarade et ami Arthur Grosjean. Cette volée de 1905 compte encore trois représentants sur douze dont deux ont assisté aux obsèques des chers disparus.

Entré en 1902 à l'Ecole normale, directement en troisième classe, Arthur Grosjean sut immédiatement s'imposer par ses qualités et par son esprit déjà mûri. Formé d'une façon magistrale au progymnase de La Neuveville il apporta ses dispositions déjà particulièrement étendues en langue française et en fit bénéficier ses condisciples. Nous nous en souvenons avec reconnaissance.

Doué également pour d'autres branches, la musique en particulier, Arthur Grosjean savait nous communiquer son enthousiasme pour le chant, la poésie et, malgré quelques brimades de notre part dues à l'exubérance de la jeunesse, il contribua à nous montrer le vrai chemin de l'étude.

Diplômé en premier rang en 1905, il obtint quelques jours après déjà son brevet de maître pour l'enseignement de la langue allemande dans les écoles primaires

supérieures. Nous ne nous souvenons plus où il débuta dans l'enseignement mais nous ne fûmes nullement étonnés en apprenant qu'il avait continué ses études et qu'il fut distingué pour occuper un poste de maître de français à l'Ecole de commerce de La Neuveville. Son activité contribua à l'extension de sa réputation méritée. Celui qui écrit cette nécrologie l'a vu à l'œuvre et se souvient de l'appréciation élogieuse qu'en fit de lui le conseiller d'Etat assistant aux cérémonies de fin d'année et qui le complimenta pour son dynamisme étonnant.

Ce dynamisme il en faisait bénéficier, toujours modestement, et l'école et les sociétés de La Neuveville: scoutisme, chant, musique.

Hélas! la maladie l'a terrassé il y a quelque cinq ou six ans. L'auteur de ces lignes a eu l'honneur d'assister à sa dernière leçon et peut vous assurer que la « dernière classe de Daudet » lui revint à la mémoire avec émotion.

Arthur Grosjean n'est plus; ceux qui ont eu le bonheur de l'approcher et de le connaître, en particulier ses camarades de la volée de 1905, ne l'oublieront pas. P. I.

DIVERS

Un merveilleux but de course scolaire: les gorges du Schwarzbach, près Kandersteg. Peut-être est-il opportun – au moment où les maîtres chargés d'organiser les courses scolaires sont souvent fort embarrassés pour trouver des itinéraires inédits – de signaler une nouvelle curiosité touristique, mise à jour l'an passé dans la région de la Gemmi.

On savait bien que le torrent du Schwarzbach, que l'on voit dévalant doucement en bordure de Spittelmatte au pied de l'Altels, disparaissait tout à coup dans les entrailles du rocher et en resurgissait plus bas, dans une course échevelée vers le Gasterntal. Mais personne ne s'était aventuré dans la profonde coupure du roc, on ne savait pas que les eaux avaient fait là, dans l'ombre, depuis des millénaires, un travail aussi sensationnel que mystérieux. Il a fallu le flair et l'ingéniosité d'un passionné de la montagne – l'un des ces Ogi dont Kandersteg peut être fier – pour dépister cette merveille de la nature et la rendre accessible aux amateurs par toute une succession de chemins taillés dans la pierre et de ponts jetés sur l'eau bouillonnante. Ecoliers qui vous initiez au secret des choses, scientifiques toujours désireux d'accroître votre bagage, touristes aux yeux et à l'esprit en éveil, allez surprendre le secret de la Schwarzbachschlucht. Vous y verrez des entonnoirs vertigineux, des marmites glacières creusées au flanc du rocher, des voûtes en forme de chapelle gothique où les jeux combinés de l'eau et de la lumière concourent à des effets saisissants. Ce

n'est pas spectaculaire comme les cañons du Colorado, bien sûr, mais toutes proportions gardées, c'est remarquable que dans un espace aussi restreint, la nature ait rassemblé tant d'éléments d'un si haut intérêt.

Le téléphérique du Gemmistock vous mettra à un quart d'heure de marche de ce lieu étonnant que l'on visite en groupe scolaire pour un tarif d'entrée minime, sans s'écarter du chemin de la Gemmi et presque sans perdre de temps, puisqu'en vingt à trente minutes, on fait le tour de la gorge.

Les maîtres seront bien avisés de joindre cette petite curiosité aux autres éléments d'intérêt de leur course de montagne: leurs élèves en tireront joie et profit. C. W.

BIBLIOGRAPHIE

P.-O. Bessire. Histoire du peuple suisse par le texte et par l'image, tome second et dernier; aux Editions de la Clairière, Moutier.

Cet ouvrage a été mis en souscription. Nos collègues en ont été informés par circulaire. Il comprend la période de notre histoire nationale qui s'étend du milieu du XVI^e siècle à nos jours.

Dans ce volume, l'auteur ne s'est pas borné à écrire l'histoire politique, militaire et diplomatique de la Suisse. Il s'est appliqué à évoquer tous les aspects de notre vie nationale: le peuple au travail, ses heurs et malheurs, ses idées et ses aspirations; l'agriculture, l'industrie et le commerce; économie publique, voies de communication et chemins de fer; les œuvres sociales et humanitaires, les lettres, les sciences et les arts.

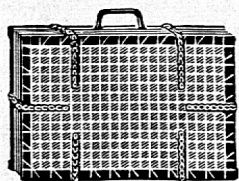
L'histoire contemporaine a été l'objet d'un soin tout particulier. La période la plus récente et, par le fait, la plus délicate à rédiger, parce qu'elle est celle de notre génération, a été traitée à fond, de la belle époque à la société actuelle, en passant par les deux guerres, les mobilisations de l'armée fédérale et les mesures prises par les autorités pour parer à la disette. Ce tableau d'ensemble n'a encore paru jusqu'ici dans aucun ouvrage de ce genre.

Par sa parfaite exécution typographique et par la richesse de son illustration, le tome second et dernier de l'*Histoire du peuple suisse*, imprimé dans les ateliers Atar, à Genève, ne le cède en rien au tome premier, dont la presse unanime, à l'époque, avait fait l'éloge. Il est orné de 200 gravures authentiques, dont la plupart sont inédites et qui seront d'utiles auxiliaires pour le maître dans son enseignement de l'histoire.

Ce livre, destiné aux écoles et au public lettré, est écrit dans un style clair, coulant et attrayant.

La souscription est ouverte jusqu'au 30 juillet prochain. Après cette date, le prix de l'ouvrage sera considérablement augmenté.

Gitter - Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lack. Fr. 27.-; leichte Ausführung, 42/26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 19.80.

Presspapier (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm. 500 Bogen Fr. 47.-, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.-, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65

Auch
Klein-Inserate
besitzen
Werbekraft

Schneideratelier

für Masskonfektion
Reparaturen und Umänderungen

FRITZ LEIBUNDGUT, BERN
Gerechtigkeitsgasse 49 • Telefon 3 92 25

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse



RHEINFAHRTEN

Nach Augst/Rheinfelden

(durch die neue Birsfelder-Schleuse-Stausee
Birsfelden-Birsfelder Hafenanlagen)

Kembserschleusenfahrten

(durch die Basler Häfen)

Rundfahrten auf dem neuen Birsfelder Stausee

Sonntags: 13.45 Uhr ab Schiffflände. Werktagsfahrten: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, 13.45 Uhr ab Schiffflände. Donnerstag, 9.45, 14.15 und 16.45 Uhr ab Schiffflände.

Sonntags: 10.10, 14.15, 16.30 Uhr ab Schiffflände. Werktagsfahrten: Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag 14.45 Uhr ab Schiffflände.

Jeden Samstag, 14.30 Uhr ab Schiffflände

212

Basler Rheinschiffahrt Aktiengesellschaft

– Telephon 061 - 32 78 70

– Restaurant an Bord

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete



Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 14 75

(ehem. Waisenhausstrasse)

Im Juli spricht Balthasar Immergrün!

«D'Welt isch en ewige Heuet; die eine macht Schöchli, die andere verzettlet sie wieder!» Ja, so dachte ich, als mein Nachbar, der Casimir, in seinen Zwiebelbeeten die Rohre niedertrat! Nei au, so öppis! Auch dem Lauch soll man niemals die Blätter stutzen. Einzig bei den Tomaten kann man den Wipfeltrieb jetzt oben abschneiden. «Fenchel au gratin» gibt's im nächsten Herbst und Winter bei Immergrüns! An meinem Namenstag habe ich ihn gesät, immer schön 3 Samen zusammen in Abständen von 25 cm, 3 Reihen pro Beet! Beim Herrichten des Beetes wurde natürlich die obligate Handvoll Lonza Volldünger pro Quadratmeter eingehackt, auch bei den Endivien und dem Federkohl. Wie schade, dass man dieses gesunde Gemüse, den Federkohl, so wenig anbaut. Man erntet die Blätter nach den ersten Frösten im Laufe des Winters. Das ist unser «Winterspinat». Übrigens habe ich noch etwas gesehen, das mir gar nicht gefällt. Casimir natürlich hantierte wieder mit «Hüsligülle» in seinem Garten herum. Pfui – so unhygienisch! Ich meinerseits löse pro Giesskanne Wasser (10 – 12 Lt) 1 – 2 Handvoll Ammonsalpeter auf. Diese Düngerlösung wirkt bei Trockenperioden und bei Gemüsen, die nicht recht vom Fleck wollen, grossartig.

mit freundlichem Pflanzergross

Euer Balthasar Immergrün



LONZA AG., BASEL

Hochwacht

«Rigi des Oberaargau» Bahnstationen Melchnau und Madiswil
Aussichtsturm mit prachtvollem Panorama.
Kuchen, Kaffee Fr. 1.50. Suppe, Wurst, Kartoffel-
salat Fr. 1.80. Für Erfrischungen empfiehlt sich höf-
lich **Familie Gutknecht, Wirtschaft, Reisiswil**

Bei telefonischer Voranmeldung 063-381 05 ist die Sommer-
wirtschaft beim Aussichtsturm auch werktags geöffnet. 214



das beliebte Ausflugsziel für Unterklassen (via Schal-
lenberg, Kapwacht usw.). Vorzügliche Zvieri zu
mässigen Preisen

Lustig besetzter Affenkäfig

185

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in die
herrliche Bielerseegegend ist das reizende 170

Strandbad Biel

Eintrittspreis: 10 Rp. je Schüler

Herrliches Reiseziel: Weissbad (App. I. Rh.)
Halt! Für Schulreisen und Gesellschaften stets im bestgeführten
Landgasthof - GEMSLE - Metzgerei
Telephon 071 - 8 81 07. Prima Küche, Kaffee, Weine. Schöne Zim-
mer und Massenzimmer. Herrlicher Garten. 100 Jahre Besitz.

175

Anfragen bitte an Jos. Knechtle

Biel Taubenlochschlucht

190

- Spezialpreise für Schulen
- Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schulreisen
- Erreichbar von Biel aus oder Station Frinvillier

Der Besuch der Schlucht lässt sich verbinden mit einem Abstecher
nach der Sportschule Magglingen

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – Annoncen Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56